

## Funktionen des Wortbildungsmorphems *un-* in der deutschen Gegenwartssprache<sup>1</sup>

Ausgehend von Alexej Alexejevič LEONTJEW'S Bedeutungsauffassung,<sup>2</sup> die sich auf die von der sowjetischen Psychologie entwickelte Konzeption des Psychischen als Tätigkeit stützt und die Bedeutung lexikalischer Einheiten als Verallgemeinerung der Wirklichkeit, als dynamische Hierarchie von Prozessen, zugleich als Ergebnis sprachlicher Tätigkeit versteht, wird im vorliegenden Beitrag die Wortbildung als Prozeß und Ergebnis<sup>3</sup> sprachlicher Tätigkeit angesehen, die als dialektische Einheit von kognitiver und kommunikativer Tätigkeit in die gesamte sozial-praktische Tätigkeit des Menschen eingelagert und daher gesellschaftlich determiniert ist. Auch die Erscheinungen und Regularitäten der Wortbildung gehören als Abbild des Seins zum gesellschaftlichen Bewußtsein im allgemeinen Sinn.

### 1. Zur Konzeption der abbildenden und operativen Bedeutung

Die Wortbildung ist mit zwei Aspekten der sprachlichen Tätigkeit besonders eng verbunden:

- 1) mit der abbildenden Tätigkeit und
- 2) mit der operativen Verbindung dieser abgebildeten Elemente.

Unter diesem Gesichtspunkt ist die Wortbildungsbedeutung abbildend und operativ zugleich. Beide Aspekte, der abbildende und der operative, sind in jeder Bedeutung untrennbar miteinander verbunden, sind zwei Seiten eines einheitlichen Abbildungsprozesses.

Die abbildende, eidetische Bedeutung ist die arbiträre Zuordnung von Abbildelementen oder Semstrukturen zu einem Formativ. Grundeinheiten dieser arbiträren Zuordnung sind Seme, Semstrukturen.

Die operative Bedeutung ist die operative Verbindung von formativgebundenen Semen oder Sememstrukturen. Sie ist ein Abbilden auf höherer Stufe, ein Operieren mit Bedeutungen, der Aufbau von komplexen Bedeutungen aus Morphem- oder Wortbedeutungen, die Anweisung, diese Morpheme oder Wörter zueinander funktional in eine bestimmte Beziehung zu setzen. Das Wesentliche hierbei ist, daß Teilformative oder Formative so miteinander verbunden werden, daß die Gerichtetheit der Komplexbildung der Bedeutung bei motivierten Wortbildungskonstruktionen, Teilsatzstrukturen der Komplexbildung der Formative in gewisser Weise entspricht, an der Verbindung der Formative „abzulesen“ ist, daß zwischen Formativ- und Abbildstrukturen zwar keine Eins-zu-eins-Zuordnung besteht, daß sie aber miteinander korrelieren, daß die motivierte Wortbildungs-

<sup>1</sup> Dieser Beitrag ist die zusammenfassende Darlegung einiger Grundgedanken meiner Dissertation: R. SCHNERRER: Untersuchungen zu den semantischen Relationen in einem Teilsystem des Wortschatzes der deutschen Gegenwartssprache unter besonderer Berücksichtigung des Wortbildungsmorphems *un-*. Diss. A, Leipzig 1978.

<sup>2</sup> A. A. LEONTJEW: *Psichologičeskaja struktura značenija*. In: *Semantičeskaja struktura slova*. Moskva 1971, S. 7–19.

<sup>3</sup> W. FLEISCHER: *Wortbildung der deutschen Gegenwartssprache*. Leipzig <sup>4</sup>1976, S. 19.

konstruktion, Teilsatzstruktur „durchsichtig“ bleibt. Grundeinheiten der operativen Bedeutung sind in der Wortbildung: Morpheme, einfache, nichtkomplexe lexikalische Einheiten oder Wortbildungskonstruktionen, im Bereich des Satzes: lexikalische Einheiten oder Teilsatzstrukturen, im Bereich des Textes: Satzstrukturen. Auf der Semebene könnte man sich die operative Bedeutung als semstrukturelle Beziehungsbedeutung vorstellen, allerdings hier ohne eine an der Formativstruktur deutlich ablesbare Entsprechung der Gerichtetheit von Semstruktur und Formativstruktur.

Unsere Differenzierung von abbildender und operativer Bedeutung beruht auf G. KLAUS' Unterscheidung von „Zeichen mit eidetischem Sinn“<sup>4</sup> und „Zeichen mit operativem Sinn“<sup>5</sup>. Diese Konzeption hat in veränderter Form und mit variiertem Inhalt auch in der Sprachwissenschaft ihre Entsprechung, z. B. in der umstrittenen Unterscheidung von „lexikalischer“ und „grammatischer Bedeutung“<sup>6</sup>, von „lexikalischer“ und „struktureller Bedeutung“<sup>7</sup>, in der Annahme einer „semstrukturellen Beziehungsbedeutung“<sup>8</sup>. Einen neuen Ansatz bringt die von M. BIERWISCH<sup>9</sup> für Quantifikationsausdrücke, von K. E. HEIDOLPH<sup>10</sup> für die Bedeutung negativer Sätze, von E. LANG<sup>11</sup> für die Semantik der Konjunktionen der koordinativen Verknüpfung erarbeitete Konzeption der operativen Bedeutung als „Anweisung, ... bestimmte Operationen auszuführen“.<sup>12</sup> In diesem Sinn betrachtet K. E. HEIDOLPH die Negationspartikel als „Befehl, ... die mentale Operation zu stoppen, die der Bedeutung des entsprechenden positiven Satzes entspricht.“<sup>13</sup> R. BARTSCH und Th. VENNEMANN fassen die Negation als „operator over propositions“ auf, der dem Prädikat (Satznegation) oder dem Argument (Sondernegation) direkt zugeordnet wird.<sup>14</sup> Sie wenden sich damit gegen die von der generativen Semantik, von G. LAKOFF u. a. vertretene Auffassung der Negation als metalinguistisches Prädikat zu Propositionen.<sup>15</sup> Einen interessanten Neuansatz hat W. HEINEMANN entwickelt. Er sieht die Negation als eine „grundlegende kognitiv-kommunikative Operation (K-GOP = kommunikative Grundoperation)“<sup>16</sup> an, „als auffordernde Instruktion, die folgenden Teiloperationen vorzunehmen: 1) aus der Position des NEG-Trägers ... den Geltungsbereich der NEG-Teiloperationen (= die Domäne von NEG) zu ermitteln; 2) die aus seiner Einstellung ... zu erwartenden kognitiven oder/und kommunikativen Prozesse zu stoppen, zu blockieren (= Blockierungs-

<sup>4</sup> Philosophisches Wörterbuch, hrsg. v. G. KLAUS u. M. BUHR, Bd. 2, Leipzig 12/1976, S. 1103.

<sup>5</sup> Ebenda, S. 1106.

<sup>6</sup> Vgl. u. a. K. G. KRUSCHELNIZKAJA: Sprache und Denken. In: Allgemeine Sprachwissenschaft. Von einem Autorenkollektiv unter der Leitung v. B. A. SEREBRENNIKOV. Ins Deutsche übertr. u. hrsg. v. H. ZIKMUND u. G. FEUDEL, Bd. 1, Berlin 1973, S. 319, 329–336.

<sup>7</sup> M. LEHNERT: Morphem, Wort und Satz im Englischen, T. 1 und 2. In: Zeitschrift f. Anglistik und Amerikanistik 1/1969, S. 5–40 und 2/1969, S. 117–158.

<sup>8</sup> Probleme der semantischen Analyse. Von einem Autorenkollektiv unter der Leitung v. D. VIEHWEGER. Berlin 1977, S. 84.

<sup>9</sup> M. BIERWISCH: On certain problems of semantic representations. In: Foundations of Language 5/1969, S. 153–184.

<sup>10</sup> K. E. HEIDOLPH: Zur Bedeutung negativer Sätze. In: Actes du X<sup>e</sup> Congres International des Linguistes II, Bucarest 1970, S. 765–770.

<sup>11</sup> E. LANG: Semantik der koordinativen Verknüpfung. Berlin 1977.

<sup>12</sup> Ebenda, S. 67.

<sup>13</sup> K. E. HEIDOLPH, a. a. O., S. 769.

<sup>14</sup> R. BARTSCH, Th. VENNEMANN: Semantic Structures. Frankfurt a. M. 1972.

<sup>15</sup> G. LAKOFF: Linguistics and Natural Logic. In: Studies in Generative Semantics, I. Ann Arbor, Michigan 1970, S. 93 ff.

<sup>16</sup> W. HEINEMANN: Negierung und kommunikative Adäquatheit. Ein Beitrag zur handlungstheoretischen Grundlegung der Negation. Diss. B, Leipzig 1979, S. 236.

operation); 3) seine Einstellung zu den – von der Blockierungs-Teiloperation betroffenen – semantischen Einheiten zu korrigieren, d. h. sie als nicht zutreffend (nicht gültig, nicht geeignet, nicht angemessen ...) zu bewerten.“<sup>17</sup> Damit stellt W. HEINEMANN die Negation in den Gesamtzusammenhang der Kommunikation.

An einigen typischen Beispielen wollen wir uns die operative Bedeutung veranschaulichen:

- 1) an motivierten Wortbildungskonstruktionen,
- 2) an Wortbildungsmodellen,
- 3) an einfachen, nichtkomplexen lexikalischen Einheiten,
- 4) an der negativen operativen Bedeutung.

1) Motivierten Wortbildungskonstruktionen, die mit Teilsatzstrukturen synonym sind, liegt eine operative Bedeutung zugrunde. Das Wesentliche bei solchen motivierten Wortbildungskonstruktionen und bei Wortbildungsmodellen ist, daß Teilformative oder Formative so miteinander verbunden sind, daß zwischen Formativ- und Abbildstrukturen zwar keine Eins-zu-eins-Zuordnung besteht, daß sie aber miteinander korrelieren, daß die Gerichtetheit der Komplexbildung der Bedeutung der Komplexbildung der Formative in gewisser Weise entspricht. Das semantisch-syntaktische Verhältnis der Komponenten einer solchen motivierten Wortbildungskonstruktion ist eine bestimmte hierarchisch geordnete, binär in zwei unmittelbare Konstituenten gegliederte Ordnung, eine in einer bestimmten Richtung verlaufende, irreversible Struktur der formativgebundenen Sememe oder Sememkomplexe in einem Verhältnis von Determinans zum Determinatum. Dieses Determinationsverhältnis könnte mit einem Verhältnis von Prädikat (Funktion) zu seinen Argumenten verglichen werden.

Im Unterschied zur operativen Bedeutung von motivierten Wortbildungskonstruktionen ist dieses semantische Abhängigkeitsverhältnis bei idiomatisierten Wortbildungskonstruktionen nicht mehr an der Formativstruktur abzulesen, es ist „verdunkelt“. Die idiomatisierte Wortbildungskonstruktion hat eine andere hierarchische Ordnung der semantischen Merkmale erhalten, hat einige semantische oder alle semantischen Merkmale verloren oder neue semantische Merkmale aufgenommen, die das der Formativstruktur entsprechende und deshalb syntaktisch klar umschreibbare semantische Abhängigkeitsverhältnis stören oder verändern können. Oft entwickeln sich diese neuen semantischen Merkmale sogar zum dominierenden Merkmal. Diese Idiomatisierungsvorgänge beruhen auf dem komplizierten Zusammenwirken der syntaktischen und semantischen Komponente mit den anderen Komponenten des Sprachsystems<sup>18</sup> im konkreten Gebrauch.

2) Auch Wortbildungsmodellen und Gruppenbedeutungen liegt u. E. eine operative Bedeutung zugrunde. Sie basieren ebenfalls auf einer spezifisch strukturierten Teilsatzstruktur, allerdings mit einer stark verallgemeinerten lexisch-kategorialen Bedeutung, die flexibel genug sein muß, um die verschiedenen lexikalischen Auffüllungen,

<sup>17</sup> Ebenda, S. 250.

<sup>18</sup> Das Sprachsystem wird von uns als „Gesamtheit von regelmäßigen, gesetzmäßigen Zügen und Merkmalen der sprachlichen Tätigkeit“ verstanden, „die objektiv miteinander verbunden und aufeinander bezogen sind, so daß sie zusammen eine besondere Schicht von Gesetzmäßigkeiten bilden.“ (M. BIERWISCH, K. E. HEIDOLPH, W. MOTSCH, W. NEUMANN, P. SUCHSLAND: Grammatiktheorie, Sprachtheorie und Weltanschauung. In: LS/ZISW, Reihe A 1/1973, S. 17f. Und zwar sehen wir das Sprachsystem im Sinne Leontjews als geronnene gesellschaftlich determinierte sprachlich-kommunikative Tätigkeit an, die fähig ist zur Selbstbewegung im Prozeß der Entwicklung der entsprechenden Form. (Vgl. A. A. LEONTJEW: Jazyk kak social'noe jawlenie. In: Izwestija Akademii nauk SSSR, serija literatury i jazyka 4/1976, S. 299–307.)

die verschiedenen Realisationen entsprechend den Kommunikationsbedürfnissen ermöglichen zu können, z. B. *Nichtraucher* = ‚jmd., der nicht raucht‘, *unbeschreiblich* = ‚so beschaffen, daß es nicht beschrieben werden kann‘.

Wenn wir Satzstrukturen, Wortbildungsmodelle, motivierte Wortbildungskonstruktionen und idiomatisierte Wortbildungskonstruktionen vergleichen, könnte man von verschiedenen Stufen geronnener sprachlich-kommunikativer Tätigkeit sprechen. Während in Sätzen die sprachlichen Einheiten nach gesellschaftlich normierten Gesetzmäßigkeiten immer wieder neu kombiniert werden, haben wir in Wortbildungsmodellen schon vorgeformte, festgewordene, gesellschaftlich normierte, allerdings stark verallgemeinerte Modelle, die vom Sprecher als Fertigteile in der sprachlichen Kommunikation verwendet werden. Dies gilt auch von motivierten Wortbildungskonstruktionen, die sich im Laufe der Zeit immer mehr zu festen Benennungen entwickeln. Und erst recht sind idiomatisierte Wortbildungskonstruktionen vollkommen gefestigte, im Wortschatzsystem fest verankerte Bezeichnungen.

- 3) Nicht nur komplexen Wortbildungsstrukturen oder Wortbildungsmodellen, sondern auch einfachen, nichtkomplexen lexikalischen Einheiten kann eine operative Bedeutung zugrunde liegen. Denken wir z. B. an Konjunktionen, Präpositionen.
- 4) Eine spezielle Art der operativen Bedeutung ist die negative operative Bedeutung, die wir im folgenden genauer betrachten wollen.

## 2. Zur negativen operativen Bedeutung

Die Negation ist eine der grundlegenden Denkopoperationen des Menschen. Die sprachliche Negation bringt diese Denkopoperationen in vielfältigen Formen zum Ausdruck. Die meisten Linguisten betrachten die Negation als eine semantische Kategorie, welche die verneinende Einstellung des Sprechenden zum Inhalt einer Aussage bezeichnet.<sup>19</sup> Auch wir sehen die sprachliche Negation und die negative operative Bedeutung als Prozeß und Ergebnis sprachlicher Widerspiegelungstätigkeit mit kommunikativen Zielen. Mit Hilfe der Negation können wir ganz bestimmte kommunikative Absichten zum Ausdruck bringen. Wir können Sachverhalte verneinen, Annahmen und Behauptungen zurückweisen oder korrigieren, Verbote aussprechen, Befehle verweigern, Fragen verneinen, eine Ablehnung, ein negatives Urteil aussprechen, etwas negativ bewerten, etwas kontrastiv hervorheben, etwas als etwas anderes abgrenzen, ein Fehlen oder Nichtvorhandensein feststellen usw. Nur eine Erklärung der Negation, die die sprachliche Negation im Zusammenhang mit der Dynamik der Kommunikation in der ganzen Fülle sozialer, kommunikativer und psychologischer Bedingtheit des Gebrauchs sieht, kommt dem Wesen der Negation als sprachlicher Tätigkeit näher. Dieses Ziel war allerdings in dieser Arbeit nicht zu bewältigen. Wir können uns hier nur die wichtigsten Grundtypen sprachlicher Mittel vor Augen führen, in denen sich die negative operative Bedeutung manifestiert.

Der semantische Aspekt der sprachlichen Negation ist u. E. am besten zu umschreiben mit der negativen operativen Bedeutung, die dem Befehl oder der Anweisung entspricht: ‚Betrachte eine Behauptung (d. h. ‚die direkte semische Information eines Sat-

<sup>19</sup> G. HELBIG: Sind Negationswörter, Modalwörter und Partikeln im Deutschen besondere Wortklassen? In: DaF 6/1970, S. 393ff.; G. HELBIG, H. RICKEN: Die Negation. Leipzig 1973, S. 13; W. HARTUNG: Die Negation in der deutschen Gegenwartssprache. In: DaF 2/1966, S. 13–22; G. STICKEL: Untersuchungen zur Negation im heutigen Deutsch. Braunschweig 1970, S. 1ff.; W. HEINEMANN, a. a. O., vgl. Anm. 16; R. KANČEVA: Zur Negation im Deutschen und Bulgarischen. In: LS/ZISW, Reihe A, 29/2, 1976, S. 237.



zes“)<sup>20</sup> oder einen Teil einer Behauptung als unterbrochen, als blockiert, als von der entsprechenden Behauptung, von den entsprechenden Strukturen lexikalischer Behauptungssememe bzw. von den Strukturen lexikalischer Behauptungssememe in Sememen als das andere abgegrenzt! Dieser Teil der Behauptung, der der „direkten semischen Information des Satzes“ entspricht und auf den sich die negative operative Bedeutung bezieht, kann ein Satz, eine Teilsatzstruktur, ein Satzglied, eine Wortgruppe, eine lexikalische Einheit, eine Wortbildungskonstruktion, ein Morphem, eine Struktur semantischer Merkmale oder ein semantisches Merkmal sein. „Behauptung“ steht hier für die lexikalische direkte semische Information eines Satzes, ist zugleich Individualisierung des Satzes, sie kann eine Aussage, einen Wunsch, Befehl, eine Frage, Stellungnahme, ein Urteil usw. enthalten.

Die negative operative Bedeutung ist nicht auf ein sprachliches Teilsystem beschränkt. Auf der Semebene ist die negative operative Bedeutung als semstrukturelle Beziehungsbedeutung, als Negationsoperator aufzufassen. Sie kann als Sem in die hierarchisch gegliederte Struktur semantischer Merkmale eingehen (z. B. in das Merkmal UNBELEBT im Wort *Stein* (= anorganischer, fester Bestandteil der Erdkruste).

Innerhalb der Sememstruktur kann die negative operative Bedeutung als Kriterium zur Unterscheidung von „lexikalischer indirekter Information in Sememen“ (= Voraussetzungssememen in Sememen) und „lexikalischer direkter semischer Information in Sememen“ (= Behauptungssememen in Sememen) herangezogen werden (vgl. Fußnote 20). Dementsprechend kann sich die negative operative Bedeutung auf ein Behauptungssemem beziehen, das eine innersememische quantitative Bestimmung enthält, der auf der Semebene ein quantitatives Merkmal QUANT<sup>21</sup> zugrunde liegt. In diesem Fall relativiert und limitiert die negative operative Bedeutung diese quantitative Bestimmung (z. B. *nicht irgendein*, *nicht ein* → *kein*). Die negative operative Bedeutung negiert nicht die Quantität (QUANT) selbst, denn QUANT ist Voraussetzungssemem. Das semantische Merkmal bzw. Voraussetzungssemem QUANT bleibt von der negativen operativen Bedeutung unberührt.

Im Bereich der Wortbildung findet die negative operative Bedeutung in den formativgebundenen Sememen der negierenden Wortbildungsmorpheme ihren Ausdruck, z. B. in den Präfixen *un-*, *nicht-*.

<sup>20</sup> Probleme der semantischen Analyse, a. a. O., S. 146ff., 154ff., 220ff., 228; M. BIERWISCH: Selektionsbeschränkungen und Voraussetzungen. In: Linguistische Arbeitsberichte, Leipzig 3/1970, S. 8–22; W. HEINEMANN, a. a. O., S. 95, unterscheidet „Propositionen als grundlegende direkte oder indirekte Funktionseinheiten der semantischen Struktur“ und „Terme“ als „indirekte semantische Teilstrukturen in der Funktion der Widerspiegelung von Gegenständen“. Wir differenzieren im Anschluß an die „Probleme der semantischen Analyse“, a. a. O., S. 220, einerseits lexikalische Behauptungssememe in Sememen als „lexikalische direkte semische Information in Sememen“ und andererseits lexikalische Voraussetzungssememe in Sememen als „lexikalische indirekte semische Information in Sememen“, d. h. als grundlegende Funktionseinheiten der Widerspiegelung der objektiven Realität in den sprachlichen Bedeutungen. Wir übertragen diese Hypothese auch auf die Sememebene und unterscheiden dementsprechend auch einerseits formativgebundene Behauptungssememe, auf die sich z. B. die negative operative Bedeutung des Wortbildungsmorphems *un-* bezieht (z. B. *freund-* in *freundlich*) und andererseits formativgebundene Voraussetzungssememe, die von der negativen operativen Bedeutung des Wortbildungsmorphems *un-* nicht berührt werden (z. B. Flexionsmorpheme oder Suffixe wie *-lich*). Behauptungs- und Voraussetzungssememe sind im Unterschied zu den Behauptungs- und Voraussetzungssememen stets formativgebunden. Man könnte die Differenzierung zwischen Behauptung und Voraussetzung u. E. auch auf die Satzebene übertragen und hier Behauptungen als individualisierende, direkte sememische Information des Satzes und andererseits Voraussetzungen als indirekte Information des Satzes gegenüberstellen. Voraussetzungen umfassen dann die kognitiven und kommunikativen, auch die situativen Bedingungen des Satzes bzw. der Äußerung.

<sup>21</sup> G. STICKEL, a. a. O., S. 173.

In Sätzen tritt die negative operative Bedeutung als operative Verbindung der Negationspartikel *nicht* mit dem Verb des Satzes oder mit einem Satzglied, einer Wortgruppe oder einer Teilsatzstruktur in Erscheinung.

Indem die negative operative Bedeutung in allen unterschiedlichen sprachlichen Teilsystemen bzw. Komponenten wirksam wird, ist sie ein bewegendes, belebendes, dialektische Spannung schaffendes Element unserer sprachlichen Tätigkeit.

### 3. Die Realisierung der negativen operativen Bedeutung in den verschiedenen Arten der Negation

In der deutschen Gegenwartssprache unterscheiden wir entsprechend dem Bezugsbereich der negativen operativen Bedeutung im Satz zunächst sogenannte unterschiedliche Negationsarten<sup>22</sup>:

3.1. die Satznegation,

3.2. die kontrastive Sondernegation,

3.3. die explizite intersememische Negation, d. h. die Konstituenten- oder Affixnegation,

3.4. die innersememische Negation, bei der die negative operative Bedeutung als Kriterium zur Unterscheidung von lexikalischen Behauptungssememen als „lexikalische direkte sememische Information in Sememen“ und lexikalischen Voraussetzungssememen als „lexikalische indirekte sememische Information in Sememen“ (vgl. Fußnote 20) dient.

Ein spezieller Fall dieser innersememischen Negation ist die Negation eines Semems, das eine innersememische quantitative Bestimmung enthält, der auf der Semebene ein quantitatives Merkmal QUANT zugrunde liegt,

3.5. die innersememische Negation.

3.1. In der Satznegation bezieht sich die negative operative Bedeutung bei normaler Intonation auf das Verb, infolge der zentralen Stellung des Verbs im Satz auf das

<sup>22</sup> Zu den Negationsarten vgl. G. HELBIG, H. RICKEN, a. a. O., S. 13, 15–42; G. HELBIG: Zum Problem der Stellung des Negationswortes *nicht*. In: DaF 2/1971, S. 66–76; O. BEHAGHEL: Deutsche Syntax, Bd. 2. Heidelberg 1924, S. 67f.; N. A. BULACH: Sredstva otricanija v nemeckom literaturnom jazyke. Jaroslavl' 1962, S. 7ff.; F. SCHMIDT: Logik der Syntax. Berlin <sup>4</sup>1962, S. 94–97; W. WEISS: Die Negation in der Rede und im Bannkreis des satzkonstituierenden Verbs. In: Wirkendes Wort 2/1961, S. 65–74; W. HARTUNG: Die Negation in der deutschen Gegenwartssprache, a. a. O., S. 13–19; K. E. ZIMMER: Affixal Negation. In: Word, Vol. 20, Nr. 2, Supplement, Monograph Nr. 5. New York, London 1964; Einen interessanten Neuanatz bringt W. HEINEMANN, a. a. O., S. 259: Er sieht die Negation im Gesamtzusammenhang der Kommunikation, unterscheidet zwei Grundtypen von Negationsfunktionen, die „Primärfunktionen der Negierung, die aus NEG-Sprecher-Einstellungen und damit korrespondierenden NEG-Sprecher-Grundintentionen resultieren“ und die „Sekundärfunktionen der Negierung, die nicht primärer Bestandteil von Sprecher-Grund-Intentionen sind, sondern ... in affirmierende aktuelle Sprecher-Intentionsstrukturen involviert sind und bei denen die affirmierende Grundfunktion des Gesamttextes erhalten bleibt.“ Von diesen beiden Funktionsklassen der Negierung scheidet er streng folgende Formklassen der Negierung bzw. „Formen der Aktualisierung der Negierung“: Morphologisch-syntaktische Negierungsmittel, explizite lexikalische Affixnegationen und implizite lexikalische Negierungen. Um diese Aktualisierungen geht es uns in unserem Beitrag. Wir sind jedoch der Meinung, daß jede Form auch mit einer Bedeutung verbunden ist und daß die genannten Formklassen der Negierung zugleich auch Funktionsklassen der Negierung sind, nur auf anderen sprachlichen Ebenen. So handelt es sich z. B. bei der impliziten lexikalischen Negation um semantische Mikrostrukturen, die eingebettet sind in größere kommunikative Zusammenhänge.

Prädikat des Satzes, dadurch auf die ganze Prädikatssphäre, auf die gesamte Aussage, auf die gesamte Subjekt-Prädikat-Beziehung, auf die gesamte Beziehung des Verbs zu seinen valenzbestimmten Ergänzungen:

*die Briefmarke ist unabgestempelt = die Briefmarke ist nicht abgestempelt;  
die Filme sind unbelichtet = die Filme sind nicht belichtet.*

Hier sind *un-* und *nicht* synonym. Wir können in diesen Fällen sogar von „reiner“ Synonymie sprechen. Hier berühren sich Satz- und Affixnegation. Man kann Satznegation oft dadurch testen, daß man das entsprechende *un-*Partizip für das durch *nicht* negierte Partizip einsetzt und umgekehrt. Allerdings trifft dies nur für das Negationspräfix *un-* zu. Durch die Satznegation wird der gesamte Satzinhalt abgehoben vom entsprechenden positiven und von einer relativ großen Anzahl von alternativen Satzinhalten. Die Satznegation ist deshalb die allgemeinste Negationsart. Sie kann einen speziellen konkreten Fall negieren, aber sie kann auch eine allgemeinere Negation ausdrücken und ist deshalb umfassender als die kontrastive Sondernegation, die auf einen konkreten Fall festgelegt ist. G. JÁNOSKA nennt die beiden Negationsarten deshalb „abstrakte“ und „konkrete Negation“. Die Bestimmtheit der Negation hängt nach G. JÁNOSKA „vom Sinn des Satzes ab, für welchen hinwiederum der Zusammenhang wesentlich ist, in dem der Satz vorkommt.“<sup>23</sup>

3.2. In der kontrastiven Sondernegation verbindet sich die negative operative Bedeutung mit einem Satzglied, das durch starke Betonung besonders hervorgehoben ist. Das kontrastiv gekennzeichnete Satzglied kann eine lexikalische Einheit, eine Wortbildungskonstruktion, eine Wortgruppe oder ein Morphem sein. Das Negationswort kann unmittelbar vor dem stark akzentuierten, zu negierenden Wort stehen, muß es aber nicht, weil man durch kontrastive Betonung fast jedes Wort hervorheben oder betont an den Satzanfang stellen kann:

*dieser Film ist nicht belichtet;  
nicht dieser Film ist belichtet, aber alle anderen;  
dieser Film ist nicht belichtet, aber alle Platten;  
dieser Film ist nicht belichtet, sondern nur bereitgelegt;  
belichtet ist dieser Film nicht, sondern nur bereitgelegt.*

In der kontrastiven Sondernegation bleibt die Satzstruktur die Grundlage, der feste Rahmen, innerhalb dessen sich die negative operative Bedeutung auf ein Wort oder ein Morphem bezieht und diesen betreffenden Bestandteil kontrastierend negiert. Der ganze Satz aber drückt einen positiven Sachverhalt aus. Kontrastive Sondernegation ist also durch kontrastive Gegenüberstellung von Negationsträger und lexikalischer Einheit (Satzglied, Morphem), durch hervorhebende Betonung und oft durch besondere Wortfolge charakterisiert. An der kontrastiven Sondernegation haben die Negationspräfixe keinen Anteil, da sie auf Grund ihrer festen Verbindung mit ihrer Basis nicht trennbar sind. Die kontrastive Sondernegation ist konkreter, bestimmter als die Satznegation, präziser auf einen bestimmten Fall festgelegt. Deshalb ist auch die Kontrastierung mit *nicht ... sondern* oder mit *nicht ... aber* typisch für diese Negationsart. Auf *sondern* folgt bei dieser Negation stets ein dem verneinten Wort oder der verneinten Wortgruppe in bestimmter Weise entsprechender Ausdruck. Vermutlich beruht die „Entsprechung“ zwischen verneintem Wort und dem mit *sondern* kontrastierten Wort auf (einigen) gleichen Voraussetzungssemen, auf einer „gemeinsamen Einordnungsinstanz (GEI)“.<sup>24</sup>

<sup>23</sup> G. JÁNOSKA: Die sprachlichen Grundlagen der Philosophie. Graz 1962, S. 103f.

<sup>24</sup> E. LANG, a. a. O., S. 66ff.

3.3. Bei der expliziten<sup>25</sup> intersememischen Negation oder Affixnegation wird die negative operative Bedeutung durch Negationspräfixe oder Negationssuffixe verkörpert und wirkt innerhalb der Sememstruktur einer lexikalischen Einheit auf die Strukturen lexikalischer Behauptungssememe ein, verbindet sich mit ihnen zu einer Sememstruktur einer lexikalischen Einheit. Dabei können zusätzliche semantische Merkmale aktualisiert werden. Es kann sich die negative operative Bedeutung aber auch mit den Strukturen lexikalischer Behauptungssememe nur additiv verbinden und eine kontradiktorische, d. h. sogenannte reine Negation, ausdrücken. Die Affixnegation kann in den *un*-Partizipien auch eine Satznegation realisieren, in der sich die negative operative Bedeutung auf die gesamte Prädikatssphäre bezieht (z. B. *die Briefmarke ist unabgestempelt*). Keinesfalls kann die Affixnegation eine kontrastive Sondernegation zum Ausdruck bringen. Das würde dem Wesen der Affixe zutiefst widersprechen, die mit dem Basismorphem eine stabile Wortbildungskonstruktion bilden. Es gibt in der deutschen Gegenwartssprache neben *un*- zahlreiche Wortbildungsmittel, durch die die negative operative Bedeutung realisiert wird, z. B. die Negationsmorpheme *nicht-*, *non-*, *dis-*, *in-*, *a-* als Negationsmorpheme, *dis-* als Trennungsmorphem, die privativen Wortbildungsmittel *außer-*, *de-*, *-los*, *-frei*, *-leer*. *un-* konkurriert und berührt sich ebenfalls mit den antonymischen Wortbildungsmorphemen *in-*, *anti-*, *wider-*, *gegen-*, *-widrig* und mit den pejorativen Präfixen *miß-*, *dis-*, *fehl-*. Unter allen diesen negierenden Wortbildungsmitteln ist das Wortbildungsmorphem *un-* das produktivste.

3.4. Die negative operative Bedeutung kann sich auch innersememisch auf die Behauptungssememe in einem Semem oder in einer Sememstruktur beziehen, folglich als Kriterium zur Unterscheidung von „lexikalischer direkter Information“ und „lexikalischer indirekter Information in Sememen“ (vgl. Fußnote 20) dienen. Ein spezieller Fall dieser innersememischen Negation ist die Negation eines Semems, das eine innersememische quantitative Bestimmung enthält, der ein innersememisches Merkmal QUANT zugrunde liegt. Hier vermag die negative operative Bedeutung die quantitative Bestimmung, die in den betreffenden lexikalischen Behauptungssememen ausgedrückt wird, abzugrenzen und zu relativieren, z. B. *alle – nicht alle*, *wenige – nicht wenige*, *irgendein – nicht irgendein* (= *kein*), *ein – nicht ein* (= *kein*). Diese Bestimmung der Quantität gehört u. E. zur direkten sememischen Information in Sememen, während die Quantität selbst als semantisches Merkmal QUANT der indirekten sememischen Information in Sememen zuzuordnen ist, die von der negativen operativen Bedeutung unberührt bleibt.

3.5. Die innersememische Negation ist dadurch gekennzeichnet, daß die negative operative Bedeutung als Sem in die hierarchisch gegliederte Struktur semantischer Merkmale eingeht. So liegt z. B. dem Wort *Stein* (*,anorganischer, fester Bestandteil der Erdkruste'*) ein Merkmal UNBELEBT zugrunde.

4. Zur Realisierung der negativen operativen Bedeutung durch das Wortbildungsmorphem *un-*

Das Wortbildungsmorphem *un-* ist nur ein kleines, bescheidenes Glied unserer Sprache. Aber bei näherer Betrachtung offenbart es eine überraschende Vielseitigkeit. Es ist eins der

<sup>25</sup> W. HEINEMANN, a. a. O., S. 259, nennt diese Negierung „explizite lexikalische Affixnegation“.

produktivsten Wortbildungsmittel der deutschen Gegenwartssprache. Die sich teilweise semantisch mit ihm berührenden Wortbildungsmorpheme bleiben weit hinter ihm zurück. Täglich entsteht in unserem Sprachgebrauch eine Fülle neuer *un*-Bildungen, z. B. *unbar*, *unbunt*, *unverzichtbar*, zahlreiche dichterische einmalige Wortschöpfungen. Sie sind zwar bei weitem nicht alle allgemein verbreitet, aber eine große Anzahl ist bildbar und auch stets allgemein verständlich. Sie konstituieren eine offene Reihe und dienen als Vorbild für die Schaffung neuer Wörter. Offensichtlich entspricht diese Entwicklung einem allgemeinen Kommunikationsbedürfnis nach Differenzierung, Bedeutungsabschattung, Nuancierung, Graduierung. Es ist unmöglich, alle Bildungen zu erfassen, und in der adäquaten Auswahl aus der Fülle des Materials liegt auch die Schwierigkeit ihrer lexikographischen Darstellung in den Wörterbüchern. Wir können uns hier nur auf die Hauptfunktionen des Präfixes beschränken.

#### 4.1. Besonderheiten der negativen operativen Bedeutung in den Realisierungen durch das Wortbildungsmorphem *un*-

Das Wortbildungsmorphem *un*- hat Anteil an der Satznegation, an der expliziten intersememischen Negation bzw. Affixnegation und an der innersememischen Negation, bes. an der Negation eines Behauptungssemems, das eine quantitative Bestimmung enthält, der auf der Semebene ein semantisches Merkmal QUANT zugrunde liegt. Das Wortbildungsmorphem *un*- ist durch folgende Besonderheiten der negativen operativen Bedeutung charakterisiert: Die negative operative Bedeutung des Wortbildungsmorphems *un*- enthält ebenso wie jedes Negationsaffix den ‚Befehl‘ oder die ‚Anweisung‘: ‚Betrachte die Strukturen lexikalischer formativgebundener Behauptungssememe des Basislexems als unterbrochen, blockiert!‘ Dementsprechend bezieht sich die negative operative Bedeutung des Wortbildungsmorphems *un*- auf die Strukturen lexikalischer Behauptungssememe. Sie bezieht sich nicht auf grammatische Morpheme oder Flexionsmorpheme, nicht auf Suffixe, nicht auf die Strukturen lexikalischer Voraussetzungsseme, läßt in partizipialen Bildungen die Valenzstruktur des Basisverbs unberührt.

Folglich werden durch die negative operative Bedeutung des Wortbildungsmorphems *un*- keine neuen Behauptungsseme und keine neuen Voraussetzungsseme, bei Partizipien keine neuen Valenzbindungen aktualisiert. Dies ist nur durch Einwirkung des Kontextes möglich. So ist z. B. *ein undefinierbarer Begriff* tatsächlich nicht durch eine Definition festzulegen, während *ein undefinierbarer Kaffee* eine abwertende Bedeutung erhält, soviel wie ‚zweifelhaft‘ meint.

Wenden wir uns nun den konkreten *un*-Bildungen zu.<sup>26</sup>

#### 4.2. Die mit dem Wortbildungsmorphem *un*- präfigierten Wortbildungskonstruktionen im Spannungsfeld zwischen Motivation und Idiomatisierung

Die Wortbildungskonstruktionen mit *un*- haben Anteil an den beiden Seiten sprachlich-kommunikativer Tätigkeit, an der operativen Verbindung von formativgebundenen Sememen oder Sememstrukturen, die an der Formativstruktur abzulesen ist (Motivierung)

<sup>26</sup> Meiner Dissertation lag folgendes Material des Archivs des Wörterbuchs der deutschen Gegenwartssprache, hrsg. v. R. KLAPPENBACH u. W. STEINITZ, Berlin 1961 ff. zugrunde: 20 879 Belege für *un*-Bildungen, 3 479 belegte Stichwörter für Wortbildungskonstruktionen, die mit dem Wortbildungsmorphem *un*- gebildet sind. Als Ergänzung zum Belegmaterial des WDG und zu anderen Wörterbüchern wurden zusätzlich noch etwa 3 000 Belege durch eigene gezielte Exzerption aus belletristischer Literatur, Zeitschriften, Tageszeitungen gewonnen und für die Arbeit ausgewertet.

und an der arbiträren Zuordnung von Abbildelementen oder Semstrukturen als Ganzes zu einem Formativ oder zu einer Formativstruktur, wobei das Abhängigkeitsverhältnis der Sememstrukturen nicht an der Formativstruktur sichtbar ist (Idiomatisierung). Zwischen Motivation und Idiomatisierung gibt es eine Vielzahl von Übergängen. Auch die Wortbildungskonstruktionen mit dem Wortbildungsmorphem *un-* bieten eine außerordentlich reiche Skala von Übergängen und Abstufungen zwischen motivierten und idiomatisierten Bildungen. Wir übernehmen für diese Untersuchung in etwas modifizierter Form W. FLEISCHERS Gruppierung der idiomatisierten und motivierten Wortbildungskonstruktionen.<sup>27</sup> Eine Übergangsform zwischen motivierten und idiomatisierten Bildungen sind z. B. Wortbildungskonstruktionen, die semantisch idiomatisiert, formal noch nach selbständigen Bestandteilen analysierbar sind (z. B. *unerhört* in der Bedeutung von ‚sehr groß‘ oder von ‚unverschämt‘). W. FLEISCHER nennt diese Wortbildungskonstruktionen „unregelmäßige (idiomatisierte, nur äußerlich strukturell motivierte) Konstruktionen“<sup>28</sup>. Die Gruppe B der teilweise motivierten, teilweise idiomatisierten Konstruktionen, die von uns im Unterschied zu W. FLEISCHER etwas stärker differenziert wird, ist in der Wortbildungslehre umstritten. Die folgende Skizze soll eine Übersicht geben über die verschiedenen Arten von *un-*Bildungen im Spannungsfeld zwischen Motivation und Idiomatisierung.

Alle Prozentzahlen sind in Beziehung gesetzt zur Gesamtzahl der *un-*Bildungen (3479 = 100%). Von 3479 Wortbildungskonstruktionen mit dem Wortbildungsmorphem *un-* sind 2625 = 75,45% regelmäßig morphologisch-semantisch motivierte Bildungen, 174 = 5,00% völlig idiomatisierte Konstruktionen und 680 = 19,55% teilweise motiviert, bzw. teilweise idiomatisiert. Rein semantisch motivierte, formal unmotivierte Konstruktionen gibt es bei den *un-*Bildungen nicht. Alle *un-*Bildungen sind morphologisch-semantisch oder zumindest formal motiviert, dementsprechend auch meist phonetisch-phonologisch motiviert. Übersicht über Motivation und Idiomatisierung der *un-*Bildungen s. S. 32.

#### 4.3. Hauptfunktionen des Wortbildungsmorphems *un-*

Die negative operative Bedeutung manifestiert sich in den mit *un-* präfigierten Wortbildungskonstruktionen folgendermaßen:

4.3.1. als sogenannte reine Negation, als bloße Verbindung der negativen operativen Bedeutung des Wortbildungsmorphems *un-* mit Strukturen lexikalischer Behauptungssememe. Es werden hier durch die negative operative Bedeutung des Wortbildungsmorphems *un-* keine zusätzlichen Behauptungssememe aktualisiert, die über die Ausgangsfaktoren *un-* + Strukturen lexikalischer Behauptungssememe, auf die sich *un-* bezieht, hinausgehen. In diesen Fällen liegt eine Satznegation vor. Die Satznegation durch *nicht* ist hier mit einer Satznegation durch ein *un-*Partizip synonym:

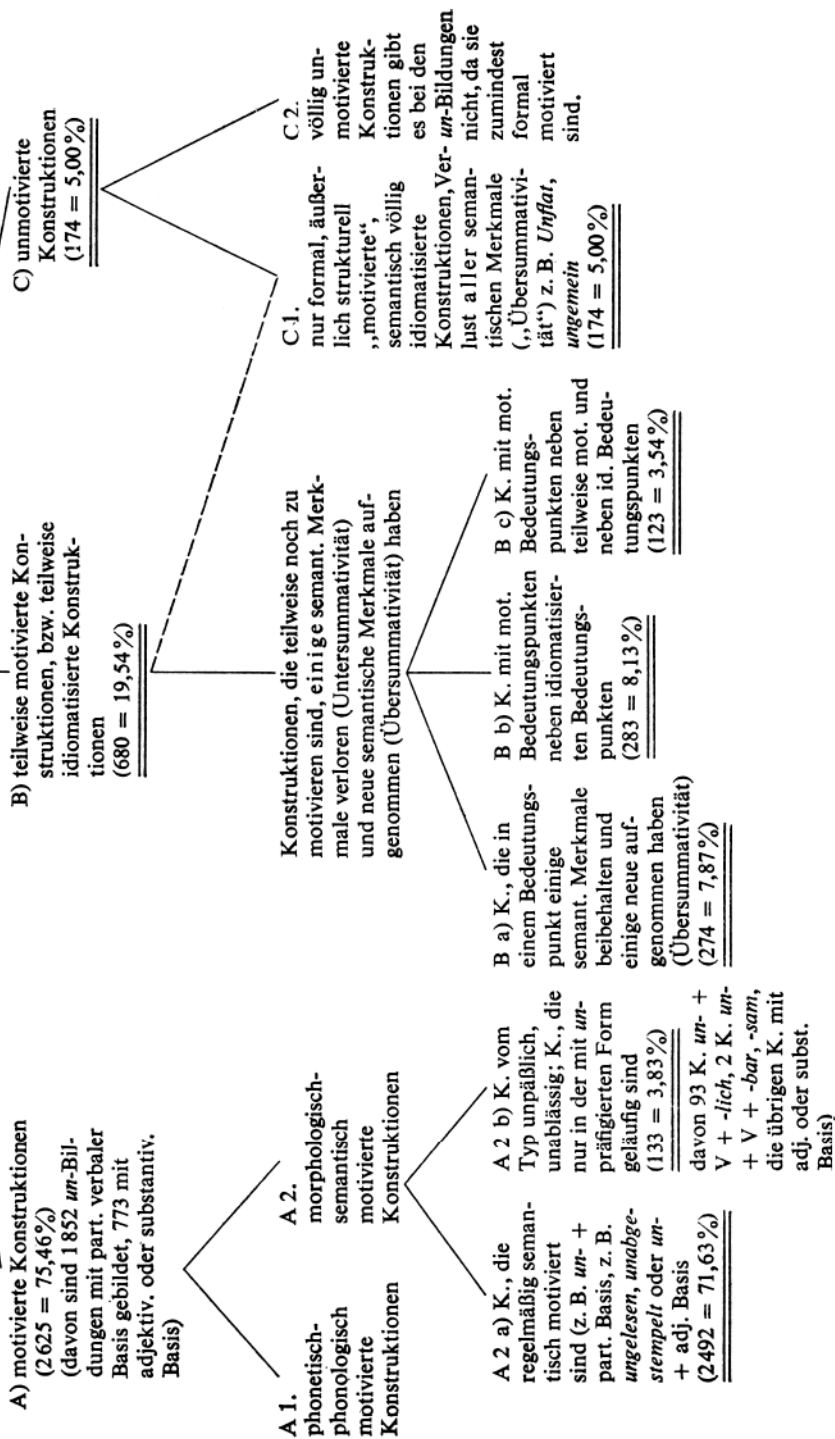
*der Film ist nicht belichtet = der Film ist unbelichtet.*

Eine solche Satznegation finden wir auch in *un-*Partizipien, die in Satzkonstruktionen eingebettet sind, z. B. *er ging unvorbereitet in die Prüfung*. Hier ist das *un-*Partizip noch eng mit dem verbalen Bereich verknüpft. Es hat noch die Valenzbindungen des Verbs und drückt neben dem Dauerzustand oft noch eine aktuelle Satzbedeutung aus, z. B. *unwissend* (= ‚es nicht wissend‘) *unterstützte er seinen Gegner*. Das *un-*Partizip gehört als

<sup>27</sup> W. FLEISCHER: Wortbildung der deutschen Gegenwartssprache, a. a. O., S. 11–14.

<sup>28</sup> Ebenda, S. 14; zu den Begriffen „Untersummativität“ und „Übersummativität“ der semantischen Merkmale vgl. H. HENNE: Semantik und Lexikographie. Berlin, New York 1972, S. 120 f.

**un-Bildungen**  
(3 479 = 100%)



genauere Bestimmung, als Kommentierungsausdruck, der ein Satzglied modifiziert, in die Sphäre des Hauptsatzverbs, ist aber zugleich auf das Subjekt (z. B. *er kam unangemeldet*) oder auf das Objekt, meist das Akkusativobjekt (z. B. *er ließ den Brief ungelesen liegen*) des Hauptsatzes bezogen, verkörpert also einen verkürzten Nebensatz. Die negative operative Bedeutung des Wortbildungsmorphems *un-* ist mit dem Verb des eingebetteten Nebensatzes operativ verbunden, betrifft nicht mehr unmittelbar das Prädikat des Hauptsatzes, sondern nur das Prädikat des eingebetteten Nebensatzes. Diesen Sachverhalt macht auch folgende Umschreibung mit *und zwar* deutlich: z. B. *er kam, und zwar unangemeldet; er ließ den Brief liegen, und zwar ungelesen.*

Eine „reine“ Negation liegt auch vor in Satzadverbialen, die als Kommentierungsausdrücke dienen (z. B. *unbekannterweise, unbegründetermaßen*). Die negative operative Bedeutung des Wortbildungsmorphems *un-* bezieht sich hier auf den gesamten Kommentierungsausdruck, z. B. *unglücklicherweise*. Von einer Negation des Hauptsatzes können Satzadverbiale wie *unbekannterweise* nicht betroffen werden. Nicht das Kriterium der „Nichtnegierbarkeit“ ist u. E. für Satzadverbiale typisch<sup>29</sup>, sondern da Satzadverbiale in den Hauptsatz eingeschobene Kommentierungsausdrücke sind, können sie von der Negation des Hauptsatzes nicht betroffen werden. Die negative operative Bedeutung des durch *un-* präfigierten Satzadverbials bezieht sich nur auf das Prädikat des eingeschobenen Kommentierungsausdrucks, z. B. *unglücklicherweise*. Unser Material enthält 34 Satzadverbiale.

Auch in privativen *un-*-Bildungen (z. B. *unbelaubt*) haben wir eine „reine“ Negation vor uns. Die Privation bezeichnet das Nichtvorhandensein des Basisinhalts in bezug auf das Substantiv, auf das sich die Wortbildungskonstruktion bezieht. Privative Bedeutung haben im allgemeinen nur diejenigen *un-*-Bildungen, denen ein Partizip des Präteritums des Passivs eines ornativen Verbs als Basis zugrunde liegt, z. B. *unbebildert, unbelaubt, unbemannt, unbewaldet*. Neben *un-* können auch *-los, -leer, -frei, dis-, de-, des-, ent-, ab-, a-* eine Privation ausdrücken. Während jedoch *-leer* nur Unerwünschtheit der Nichtexistenz des Basisinhalts bezeichnet, *-frei* nur Erwünschtheit der Nichtexistenz des Basisinhalts benennt, können *-los* und *un-* beide Varianten realisieren.

Ebenso begegnet uns eine bloße Verbindung der negativen operativen Bedeutung des Wortbildungsmorphems *un-* mit Strukturen lexikalischer Behauptungsememe in den von verbaler Basis durch die Wortbildungsmorpheme *-abel, -bar, -lich, -ig, -sam* abgeleiteten, mit *un-* präfigierten Adjektiven und den entsprechenden Abstrakta, z. B. *unbeschreibbar, unglaublich, Unachtsamkeit*.

Eine „reine“ Negation bzw. ein kontradiktorischer Gegensatz liegt ebenfalls vor in *un-*-Bildungen, die mit ihrer Basis fachsprachliche, binär klassifizierende Begriffspaare konstituieren, z. B. *belebt – unbelebt, vernetzte – unvernetzte Polymere, beruhigter – unberuhigter Stahl*.

Eine bloße Verbindung der negativen operativen Bedeutung mit Strukturen lexikalischer Behauptungsememe wird auch durch andere Negationsmorpheme (z. B. *nicht-, non-, a-*) und durch die kontrastive Sondernegation realisiert.

Zusammenfassende Übersicht s. S. 34.

4.3.2. Die negative operative Bedeutung des Wortbildungsmorphems *un-* kann sich nicht nur als „reine“ Negation mit den Strukturen lexikalischer Behauptungsememe verbinden, sondern sie kann sich auf ein Semem beziehen, das eine innersememische quantitative Bestimmung enthält, der auf der Semebene ein quantitatives Merkmal

<sup>29</sup> R. BARTSCH: Adverbiale Semantik. Leipzig 1970.



Zusammenfassende Übersicht über die verschiedenen Realisationsformen der negativen operativen Bedeutung NEG im Wortbildungsmorphem „*un-*“, die eine eng mit dem verbalen Bereich verbundene Negation ausdrücken, d. h. eine Negation, die mit der Satznegation synonym ist

	<i>un-</i> -Bildungen	Prozentzahl (etwa)	
Gesamtzahl:	1 852	100%	
<i>un-</i> + Part. Prät. Pass.	898 = 48,49%	a) Part. Prät. Pass.	809 = 43,74%
		b) VS	89 = 4,75%
<i>un-</i> + Part. Prät. Akt.	115 = 6,20%	a) Part. Prät. Akt.	95 = 5,12%
		b) VS	20 = 1,08%
<i>un-</i> + Part. Präs. Akt.	24 = 1,29%	a) Part. Präs. Akt.	21 = 1,13%
		b) VS	3 = 0,16%
<i>un-</i> + subst. Infin.	4 = 0,22%		
<i>un-</i> + <i>-abel</i>	10 = 0,54%	a) trans.	9 = 0,48%
		b) intrans.	1 = 0,06%
<i>un-</i> + <i>-bar</i>	488 = 26,35%	a) trans.	332 = 17,93%
		b) intrans.	22 = 1,18%
		c) intrans. m. Dat.	4 = 0,22%
		d) VS trans.	122 = 6,58%
		e) VS intrans.	8 = 0,44%
<i>un-</i> + <i>-ig</i>	27 = 1,46%	a) intrans.	11 = 0,59%
		b) trans.	5 = 0,28%
		c) VS trans.	11 = 0,59%
<i>un-</i> + <i>-lich</i>	261 = 14,09%	a) trans.	150 = 8,09%
		b) intrans.	18 = 0,97%
		c) intrans. m. Dat.	1 = 0,05%
		d) VS trans.	84 = 4,54%
		e) VS intrans.	8 = 0,44%
<i>un-</i> + <i>-sam</i>	25 = 1,36%	a) trans.	13 = 0,70%
		b) intrans.	5 = 0,28%
		c) VS trans.	6 = 0,38%

trans. = transitives Basisverb

intrans. = intransitives Basisverb

intrans. m. Dat. = intransitives Basisverb mit Dativrektion

VS = Verbalsubstantiv

VS trans. = Verbalsubstantiv von trans. Basisverben

VS intrans. = Verbalsubstantiv von intransitiven Basisverben

QUANT zugrunde liegt. In diesem Fall relativiert die negative operative Bedeutung diese quantitative Bestimmung und grenzt sie ab (z. B. *alle – nicht alle, irgendeiner – nicht irgendeiner, unbemerkt = von niemandem (= von nicht jemandem) bemerkt*, im Unterschied zu *von jemandem nicht bemerkt*).

Das Verhältnis von Quantität und Negation hat die Germanistik seit Jahrzehnten beschäftigt. Bereits J. GEBAUER (1885) unterschied in Anlehnung an KANTS Analyse des logischen Urteils und im Anschluß an HEGEL qualitative und quantitative Negation. BEHAGHEL wies diese Auffassung als widersprüchlich und inadäquat zurück und stellte drei Arten der Negation zur Diskussion: 1) Negation der Verbalhandlung (entsprechend unserer Satznegation oder „reinen“ Negation), 2) Negation eines Satzglieds (entsprechend unserer kontrastiven Sondernegation), 3) Negation, die zugleich der Verbalhandlung und nichtverbalen Gliedern des Satzes gilt.

Der springende Punkt liegt hier u. E. bei der quantitativen Bestimmung, die in einem Semem enthalten ist, auf das sich die negative operative Bedeutung bezieht. Wir vermuten, daß die quantitative Bestimmung zur direkten semischen Information in Sememen gehört. Daß sich die negative operative Bedeutung in diesem Fall auf die Bestimmung der Quantität in Strukturen lexikalischer Behauptungssememe in Sememen bzw. auf die Strukturen lexikalischer Behauptungssememe bezieht, also auf die direkte semische Information und die Strukturen lexikalischer Voraussetzungssememe ebenso unberührt läßt wie die Voraussetzungssememe, z. B. die Flexionsmorpheme und Wortbildungsmorpheme, zeigt auch eine Gegenüberstellung der Indefinitpronomen und der entsprechenden negierten Formen<sup>30</sup>:

Negationsträger		positive Entsprechung	
NEG + Sememstrukturen*	Voraussetzungssememe	Sememstrukturen*	Voraussetzungssememe
<i>nichts</i>	–HUM	/etwas/	–HUM
<i>niemand</i>	+HUM	/jemand/	+HUM
<i>kein</i>	±HUM	/ein/	±HUM
<i>nie</i>	+TEMP	/je/	+TEMP
<i>niemals</i>	+TEMP	/jemals/	+TEMP
<i>nirgends</i>	+LOC	–	–
<i>nirgendwo</i>	+LOC	/irgendwo/	+LOC
<i>nirgendwohin</i>	+DIR + sprecherabgewandt	/irgendwohin/	+DIR + sprecherabgewandt
<i>nirgendwoher</i>	+DIR + sprecherzugewandt	/irgendwoher/	+DIR + sprecherzugewandt
<i>keinesfalls</i>	+MOD	–	–
<i>keineswegs</i>	+MOD	–	–

\* Die Sememstrukturen umfassen Strukturen von Voraussetzungs- und Behauptungssememen bzw. Strukturen von Voraussetzungs- und Behauptungssememen. NEG bezieht sich nur auf die Behauptungssememe bzw. -sememe.

Unser Material der Wortbildungskonstruktionen mit *un-* ergibt folgende vier Typen dieser Verbindung der negativen operativen Bedeutung mit Sememen oder Sememstrukturen, die

<sup>30</sup> Zu diesen semantischen Merkmalen der Negationswörter vgl. G. HELBIG, H. RICKEN, a. a. O., S. 13.

eine innersememische quantitative Bestimmung enthalten:

- 4.3.2.1. *un*-Partizipien, die eine innersememische quantitative Bestimmung in ihrer Sememstruktur enthalten (z. B. *unbeachtet* = *von nicht einem einzigen, von niemandem beachtet* im Unterschied zu *von jemandem nicht beachtet*),
- 4.3.2.2. steigerungsfähige Adjektive als Ausdruck konträrer Antonymie (z. B. *zufrieden* – *unzufrieden*),
- 4.3.2.3. doppelte Negation,
- 4.3.2.4. durch *un*- in Verbindung mit Mengen- und Maßbegriffen gebildete Wortbildungskonstruktionen, die als Ausdruck der Verstärkung dienen.

Wir wollen hier kurz auf diese vier typischen Realisierungen der negativen operativen Bedeutung in Sememen, die eine quantitative Bestimmung enthalten, eingehen.

- 4.3.2.1. Die Realisierung der negativen operativen Bedeutung in *un*-Partizipien, deren Sememe eine innersememische quantitative Bestimmung enthalten

Um die Besonderheit dieser *un*-Partizipien zu erfassen, müssen wir sie im Zusammenhang mit den jeweiligen Basisverben und allen anderen *un*-Partizipien betrachten. Ein Vergleich der Valenzstrukturen<sup>31</sup> von Basisverb, Partizip und durch *un*- negiertem Partizip macht folgende Unterschiede deutlich: Es gibt drei Gruppen von *un*-Partizipien:

- I. *un*-Partizipien mit im Verhältnis zum Basisverb unveränderter Valenzstruktur. Die Valenzstruktur des finiten Basisverbs, des entsprechenden Partizips und des entsprechenden durch *un*- negierten Partizips bleibt unverändert erhalten:

*der Saft ist unvergoren.*

- II. *un*-Partizipien mit im Verhältnis zum Basisverb leicht veränderter Valenzstruktur. Die Valenzstruktur bleibt beim finiten Basisverb, beim Partizip und bei dem *un*-Partizip zwar erhalten, liegt auch den Partizipien noch zugrunde, aber es ergeben sich folgende Veränderungen bei den Partizipien, sowohl bei den mit *un*- präfigierten als auch bei den nichtpräfigierten Partizipien:

- a) Die Partizipien des Präsens oder Präteritums des Aktivs, die Partizipien des Präsens oder Präteritums von reflexiven Verben behalten die beim finiten Basisverb obligatorische Nominativ-Valenz  $S_n$  als obligatorische, unmittelbar nach dem Partizip stehende Hauptvalenz bei, die fakultativen Valenzbindungen des finiten Basisverbs behalten sie als fakultative, dem Partizip vorangestellte Valenzpartner bei. Diese fakultativen Valenzpartner fallen jedoch oft auch weg:

*die Arbeit befriedigt (den Menschen);  
aie (den Menschen) befriedigende Arbeit;  
die (den Menschen) nicht befriedigende Arbeit;  
eine unbefriedigende Arbeit.*

- b) Die Partizipien des Präteritums im Passiv wandeln wie alle Passivformen die beim aktiven finiten Basisverb noch obligatorische  $S_n$ -Valenz (= Nominativ-Valenz) in eine fakultative pSd-Valenz (= präpositionale Valenz mit dem Substantiv im Dativ)

<sup>31</sup> Wir richten uns in der formalen Beschreibung nach K.-E. SOMMERFELDT, H. SCHREIBER: Wörterbuch zur Valenz und Distribution deutscher Adjektive. Leipzig 1974, S. 37; G. HELBIG, W. SCHENKEL: Wörterbuch zur Valenz und Distribution deutscher Verben. Leipzig <sup>2</sup>1973; W. SCHENKEL: Die Valenz im adnominalen Raum. In: Beiträge zur Valenztheorie. Halle a. d. S. 1971, S. 67–84.

und lösen sich dadurch etwas mehr vom finiten Basisverb. Dieselbe Umwandlung der obligatorischen Sn-Valenz in eine fakultative pSd-Valenz finden wir auch beim *un*-Partizip:

*Die Touristen bemerkten die Gefahr des aufziehenden Unwetters;  
die (von den Touristen) bemerkte Gefahr des aufziehenden Unwetters;  
die (von der Touristengruppe) unbemerkte Gefahr des aufziehenden Unwetters.*

Die pSd-Valenz kann beim *un*-Partizip auch völlig schwinden:

*die unbemerkte Gefahr des aufziehenden Unwetters.*

Das letzte Beispiel berührt sich mit der folgenden Gruppe der *un*-Partizipien.

- c) Die *un*-Partizipien, in denen die negative operative Bedeutung des Wortbildungsmorphems *un*- sich mit einem Semem verbindet, das eine quantitative Bestimmung enthält und dadurch bei Partizipien des Präteritums des Passivs die zur fakultativen präpositionalen Valenz gewandelte, ursprünglich obligatorische Nominativ-Valenz des zugrunde liegenden Ausgangssatzes (z. B. *unbeobachtet* = *von niemandem beobachtet* = *von* /negative operative Bedeutung/ · /quantitative Bestimmung/ · /jemandem/ *beobachtet*) besetzt, drücken diese präpositionale Valenz nur inhärent, semantisch, nicht formativisch aus. Diese *un*-Partizipien werden scheinbar einwertig, indem sie sich mit dem Akkusativobjekt des Ausgangssatzes als einzigem obligatorischem Aktanten verbinden:

*ein unbemerkter Gast* = *ein von niemandem bemerkter Gast*.

Allerdings lassen sich solche Beispiele auch erklären durch den Wegfall der fakultativen präpositionalen Valenz der ursprünglichen fakultativen Nominativ-Valenz des Ausgangssatzes und interpretieren als „*ein nicht bemerkter Gast*“. Beide Interpretationen (*ein unbemerkter Gast* = 1) *ein von niemandem bemerkter Gast*, 2) *ein nicht bemerkter Gast*) sind u. E. möglich.

Von diesen Fällen ist zu unterscheiden: „*ein von jmdm. (von einer bestimmten Person) nicht bemerkter Gast*“ = *ein von jmdm. (= von einer bestimmten Person) unbemerkter Gast*. Hier liegt eine kontrastiv hervorgehobene pSd-Valenz vor, die in diesem Satz obligatorisch ist, denn kontrastiv hervorgehobene Satzglieder dürfen nicht weggelassen werden, gleichgültig, ob sie vom Grundverb aus obligatorische oder fakultative Valenzpartner sind.

- III. *un*-Partizipien mit im Verhältnis zum Basisverb völlig veränderter Valenzstruktur: Manche *un*-Bildungen sind Adjektive geworden. Sie haben sich semantisch völlig vom Basisverb isoliert, haben neue semantische Merkmale aufgenommen. Ihre Valenzstruktur hat sich von der Valenzstruktur des finiten Basisverbs des Ausgangssatzes vollkommen gelöst und eine neue, andere Valenzstruktur angenommen. Oft liegt eine einwertige Valenz vor, es gibt bei den adjektivischen *un*-Bildungen aber auch mehrwertige Valenzbindungen. Diese *un*-Partizipien verkörpern keine „reine“ Negation, sie gehören zur konträren Antonymie und zur Wertung. Häufig hat ein Adjektiv durch die Verbindung mit neuen Kontextpartnern neue semantische Voraussetzungsseme aufgenommen und eine übertragene Bedeutung erhalten, hat sich also von der konkreten Bedeutung des Ausgangssatzes entfernt. Damit nimmt das Adjektiv aber zugleich andere Valenzeigenschaften an:

- 1) *die Tür ist unaufgeschlossen;*  
*eine (vom Pförtner) unaufgeschlossene Tür;*  
Valenz: *unaufgeschlossen* 1 (+1)

- 2) /übertr./ *ein unaufgeschlossener Mensch;*  
*ein diesen Fragen gegenüber unaufgeschlossener Mensch;*  
*er zeigte sich diesen Fragen gegenüber unaufgeschlossen.*  
 Valenz: *unaufgeschlossen* 1 + (1) → Sn + (pSd).

Diese fakultative pSd-Valenz wird aus anderen Kontextpartnern gebildet und hat daher eine neue Bedeutung bekommen. Das Partizip löst sich aus dem verbalen Bereich und bezeichnet nun vorwiegend einen Dauerzustand.

Diese Gruppen überschneiden sich in vielfältiger Weise innerhalb ein und derselben *un*-Bildung. Oft gehört ein *un*-Partizip allen drei Gruppen an und realisiert dadurch drei verschiedene Bedeutungen.

4.3.2.2. Noch deutlicher ist der Zusammenhang von Negation und Quantität in den Fällen, in denen sich die negative operative Bedeutung des Wortbildungsmorphems *un*- auf ein komparierbares Adjektiv bezieht, das auf Grund seiner Komparierbarkeit in seiner Sememstruktur eine innersememische quantitative Bestimmung enthält und eine konträre Antonymie ausdrückt. Die quantitative Bestimmung beruht hier auf der Steigerungsfähigkeit des Basis-Adjektivs. Da, wo ein konträrer Antonympartner bereits vorhanden ist, bezeichnet die *un*-Bildung eine graduelle Abstufung, z. B. *gut* – *ungut* – *schlecht*. Unser Material enthält 454 konträre Antonyme gegenüber 1852 *un*-Bildungen, die eine „reine“ Negation ausdrücken. Wir gehen davon aus, daß in der natürlichen Sprache der konträre Gegensatz ebenso wie der kontradiktorische Gegensatz eine Widerspiegelung der objektiven Realität ist und legen der sprachlichen konträren Antonymie den in der marxistisch-leninistischen Erkenntnistheorie, dialektischen Logik erarbeiteten Begriff des „konträren Gegensatzes“ zugrunde.

Das Philosophische Wörterbuch definiert „konträr“ folgendermaßen: „Zwei Artbegriffe sind innerhalb ihres Gattungsbegriffs konträr zueinander, wenn zwischen ihnen im Rahmen der quantitativen Abstufung der Merkmale, nach denen die Artbegriffe eines Gattungsbegriffs gebildet sind, der größte Unterschied besteht ... Daraus ist ersichtlich, daß das konträre Verhältnis von Begriffen oder der konträre Gegensatz eine Form des Verhältnisses von Quantität und Qualität darstellt. Insofern gehört die Behandlung des konträren Gegensatzes nicht in den Bereich der formalen Logik, sondern in das Gebiet der dialektisch-materialistischen Lehre vom Verhältnis von Quantität und Qualität. Dergestalt läßt sich der konträre Gegensatz nur mit Hilfe des Gesetzes vom Umschlagen quantitativer Veränderungen in qualitative verstehen.“<sup>32</sup>

Während der kontradiktorische Gegensatz durch die beiden Implikationsbeziehungen

$$\begin{array}{l} \sim x \subset y \\ y \subset \sim x \end{array}$$

charakterisiert ist, gilt für den konträren Gegensatz nur die Implikationsbeziehung

$$y \subset \sim x, \text{ z. B. } \textit{häßlich} \subset \textit{nicht schön}, \\ \textit{unschön} \subset \textit{nicht schön}.$$

Die andere Implikationsbeziehung  $\sim x \subset y$ , z. B.

$$\begin{array}{l} *\textit{nicht schön} \subset \textit{häßlich} \\ *\textit{nicht schön} \subset \textit{unschön} \end{array}$$

<sup>32</sup> Philosophisches Wörterbuch, a. a. O., Bd. 1, S. 653.

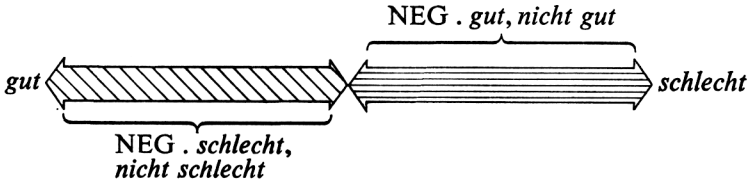
ist nicht zutreffend, da *häßlich* und *unschön* einen stärkeren Grad ausdrücken als *nicht schön*. Es bleibt eine quantitative Bestimmung, die bei konträren Gegensätzen berücksichtigt werden muß. Es stehen sich Basislexem oder Ausgangslexem und dessen konträrer Gegensatz gegenüber. Der konträre Gegensatzpartner wird dadurch gebildet, daß die negative operative Bedeutung sich mit allen semantischen Merkmalen der direkten semischen Information und dadurch mit einer in allen steigerungsfähigen Adjektiven inhärenten, innersememischen, nur semantisch, aber nicht morphologisch motivierten quantitativen Bestimmung verbindet und dadurch einen stärkeren Grad der Verneinung aller Behauptungsseme in der Sememstruktur des Ausgangslexems ausdrückt. Die Voraussetzungsseme bleiben von der negativen operativen Bedeutung unberührt. Auch dem konträren Gegensatz liegen dieselben Voraussetzungsseme zugrunde, sie müssen sogar gleich sein, denn der konträre Gegensatz beruht wie jeder Gegensatz auf den gleichen Voraussetzungssemen, andererseits auf der den Unterschied bildenden negativen operativen Bedeutung, die sich bei konträren Antonymen auf alle Strukturen lexikalischer Behauptungsseme einschließlich der inhärenten innersememischen quantitativen Bestimmung bezieht.

Interessant sind die Beziehungen der sprachlichen konträren Antonymie zur Aussagenlogik. Kontradiktorisch gegensätzliche Aussagen in der Sprache sind Aussagen, die einander ausschließen, und zwar so, daß einer Aussage der Wahrheitswert „wahr“ und der entsprechenden kontradiktorischen der Wahrheitswert „falsch“ zukommen kann. Dasselbe gilt für konträr gegensätzliche Aussagen. Darüber hinaus kann beiden konträr gegensätzlichen Aussagen der Wahrheitswert „falsch“ zukommen. Die beiden konträren Aussagen, z. B. *er ist groß* und *er ist klein* können beide falsch sein, weil zwischen *er ist groß* und *er ist klein* quantitative Zwischenstufen liegen, die für eine Aussage gelten können. Die beiden konträren Aussagen können im allgemeinen aber nie zusammen wahr sein, es sei denn, man versteht sie dialektisch und betrachtet einen Gegenstand der objektiven Realität von zwei konträr gegensätzlichen Aspekten aus, bzw. es kommen einem Ding zwei konträr gegensätzliche Eigenschaften zu. Dies ist übrigens in der Dichtung und auch in der Allgemeinsprache ein sehr beliebtes Mittel sprachlichen Ausdrucks.

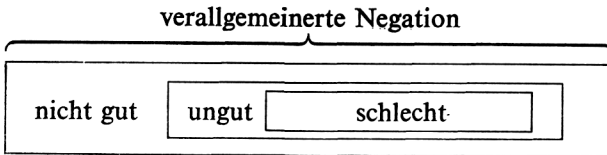
Konträre Gegensätze bilden ein diskontinuierliches Kontinuum. Das gesamte Kontinuum wird von der konträr antonymischen Beziehung beherrscht. Die Gegensatzbeziehung überträgt sich auf jedes Element des Kontinuums. Hier zeigt sich deutlich der dialektische Zusammenhang von Kontinuität und Diskontinuität. Das Kontinuum ist das allen konträren Antonymen gemeinsame, im Hinblick auf seine Kontinuität invariante Bezugssystem. Die diskontinuierlichen Einheiten sind relativ, im Verhältnis zueinander und zum gesamten Kontinuum bestimmt und bilden einerseits die quantitativen Unterschiede, Varianten, bis sie andererseits an einem bestimmten Punkt in eine konträre Qualität umschlagen und eine neue, und zwar eine entsprechende konträre Qualität bilden. Wir haben es bei den konträren Gegensätzen mit Eigenschaften zu tun. Der dialektische Materialismus versteht unter Qualität eine wesentliche Eigenschaft. Die Eigenschaften der Dinge existieren objektiv, außerhalb des menschlichen Bewußtseins, und „die Empfindung ist das Resultat der Einwirkung der Materie auf unsere Sinnesorgane“.<sup>33</sup> Jede Qualität ist gebunden an jeweils bestimmte, objektiv real existierende Bezugssysteme und ist geprägt durch die dialektische Einheit von diskontinuierlicher Qualität und kontinuierlicher Quantität. Bereits KANT bestimmte an der Qualität die Momente der Realität, Negation und Limitation, an die auch HEGEL anknüpfte. (Über neuere Auffassungen vom Verständnis der Quantität und Qualität als dialektische Einheit, über den untrennbaren Zusammenhang beider und über die quantitative Bestimmtheit der Qualität und die qualitative Bestimmtheit der Quantität vgl. R. THIEL, *Mathematik – Sprache – Dialektik*, Berlin 1975, Kap. 1).

<sup>33</sup> W. I. LENIN: *Werke*. Ins Deutsche übertr. nach der vierten russ. Ausg., Bd. 14. Berlin 1961, S. 48.

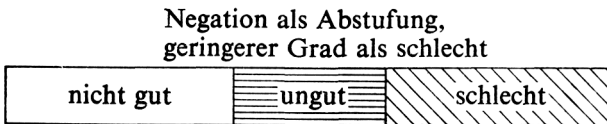
Die diskontinuierlichen Einheiten sind innerhalb des Kontinuums zunächst quantitativ determiniert. „Überschreiten die quantitativen Veränderungen schließlich das für das Objekt zulässige Maß, dann negieren, sprengen sie die Einheit von Quantität und Qualität. Die Qualität hört auf zu existieren, verwandelt sich in eine grundlegend andere, die mit der veränderten Quantität eine neue Einheit bildet, welche sich in einem neuen Maß manifestiert.“<sup>34</sup> Der Punkt, in dem Quantität in neue Qualität übergeht, ist innerhalb des Kontinuums konträrer sprachlicher Antonyme dann erreicht, wenn sich die negative operative Bedeutung mit den Strukturen lexikalischer Behauptungssame verbindet:



Die Negation bildet den Knotenpunkt des Umschlags der Quantität in eine neue Qualität, die qualitative Grenze. HEGEL bestimmt die qualitative Grenze folgendermaßen: „Die Negation ist im Dasein mit dem Sein noch unmittelbar identisch, und diese Negation ist das, was wir Grenze heißen. Etwas ist nur in seiner Grenze und durch seine Grenze das, was es ist.“<sup>35</sup> Die sprachliche Negation ist allerdings nicht nur der Grenzpunkt. Sie kann z. B. in der fachsprachlichen Terminologie scharf abgrenzen, sie kann auch in der Alltagssprache mit objektiven Abgrenzungen in der Wirklichkeit zusammenfallen, sie muß es aber nicht. Die sprachlichen Antonyme sind sehr oft inklusiv. So bezeichnet die sprachliche Negation, z. B. *nicht gut*, den gesamten Bereich der Abstufungen von *weder gut noch schlecht* bis *schlecht*, impliziert also geringe Grade von *nicht gut* bis zu extremen Graden von *nicht gut*, d. h. *schlecht*; *nicht gut* umfaßt die gesamte Hälfte der Skala und drückt dadurch eine sehr verallgemeinerte Negation aus.



Andererseits wird die sprachliche Negation, z. B. *nicht gut*, im Verhältnis zum konträren *schlecht* eben wegen ihres umfangreichen Geltungsbereichs als geringere Abstufung, als „einige Grade weniger als schlecht“ empfunden. Die sprachliche Antonymie ist also oft inklusiv und kann deshalb auch so verstanden werden:



<sup>34</sup> Gesetz vom Umschlagen der Quantität in Qualität vgl. Philosophisches Wörterbuch, a. a. O., Bd. 2, S. 1000ff.

<sup>35</sup> Ebenda, Bd. 2, S. 998.

Die sprachliche Negation umfaßt alle Varianten. Dennoch bildet auch die sprachliche Negation den Knotenpunkt, die qualitative Grenze des Umschlags von Quantität in eine neue Qualität.

Innerhalb dieses Zusammenhangs der konträren Antonymie, bei der das Verhältnis von Qualität und Quantität eine beachtliche Rolle spielt, stimmen wir mit AGRICOLAS Auffassung der sprachlichen Negation in ihren verschiedenen Formen „als Sonderfall der Äquivalenz im weiteren Sinne“, als eine Art sequentieller Antonymie überein.<sup>36</sup> Allerdings gilt diese Auffassung nur für die konträre Antonymie. Innerhalb der Skala konträrer Adjektive erscheinen die unterschiedlichen Realisierungen der negativen operativen Bedeutung durch *nicht*, *un-* + konträres Antonym (z. B. *nicht gut* – *ungut* – *schlecht*) als quantitative graduelle Abstufungen der Qualität *nicht gut*, wobei *nicht gut* sowohl

- 1) als umfassender Begriff auch für *ungut*, *schlecht* gelten kann,
- 2) als auch eine graduelle Abstufung der Negation auszudrücken vermag, d. h. eine Abstufung der negierten Qualität.

Die Skala gradueller Abstufungen im Bereich konträrer Adjektive können wir an folgendem Beispiel (s. S. 42) veranschaulichen.

Interessant ist in diesem Zusammenhang ein Blick auf OSGOODS Polaritätsprofil. Ch. E. OSGOOD<sup>37</sup> hat eine Methode entwickelt, mit deren Hilfe kognitive und emotionale Zuordnungen und Beurteilungen, Wertungen gemessen werden können. Diese Methode ist unter dem Namen „Osgood-Scale“, „semantisches Differential“ oder „Polaritätsprofil“ bekannt, weiterentwickelt und in der Psychologie, Psycholinguistik, Musiktherapie vielfältig angewendet worden. OSGOOD stellt Antonympaare gegenüber. Die Antonyme des Gegensatzpaares bilden die Endpunkte einer mehrfach unterteilten Skala. Die Testperson hat die Aufgabe, ihren Eindruck von einem Stimulus so auf der Skala zu kennzeichnen, wie er am zutreffendsten charakterisiert wird, also anzugeben, ob z. B. ein Stimulus mehr zum Gegensatzpol „laut“ oder zu „leise“ tendiert, ob die Testperson einen Stimulus mehr als „laut“ oder mehr als „leise“ bewertet. Die Anzahl der Gegensatzpaare ist bei den einzelnen Forschern sehr unterschiedlich. Mit Hilfe der Faktorenanalyse werden die Aussagen zusammengefaßt. Bei allen Erfolgen, die man mit dieser Methode in der Psychologie und Musiktherapie erzielt hat, bleibt ihre Geltung im Bereich der Semantik der natürlichen Sprache entsprechend der Spezifik der natürlichen Sprache eingeschränkt. Bereits OSGOOD versuchte, auf diese Weise mit exakten mathematischen Methoden, durch das „semantische Differential“ Bedeutungen zu messen. In Wirklichkeit lassen sich u. E. aber nicht sprachliche Bedeutungen messen, die durch vorgegebene Gegensatzpaare abgegrenzt sind, auch nicht die Bewertungen sprachlicher Bedeutungen durch den Sprecher bzw. den Hörer, sondern nur der Grad, d. h. die Abstufung, die quantitative Bestimmung einer Eigenschaft, die inhärent in komparierbaren Adjektiven enthalten ist. Aber auch der Grad, die quantitative Stufe der Skala läßt sich nicht mathematisch präzise, nicht absolut messen, sondern läßt sich nur relativ im Verhältnis zur betreffenden Skala bzw. im Zusammenhang des Verhältnisses der einzelnen Teile der Skala zur gesamten Skala bestimmen, nur in der Vergleichsrelation, die das grundlegende Charakteristikum der Komparation ist. Die Graduierung *wenig gut* – *nicht gut* – *ungut* – *schlecht* ist nur quantitativ relativ, im Verhältnis

<sup>36</sup> E. AGRICOLA: Semantische Relationen im Text und im System. Halle a. d. S. <sup>2</sup>1972, S. 89.

<sup>37</sup> Ch. E. OSGOOD: The nature and measurement of meaning. In: Psycholog. Bulletin, 49/1952, S. 197–237; Ch. E. OSGOOD: Language Universals and Psycholinguistics. In: Universals of Language <sup>2</sup>1962, S. 236–254; Ch. E. OSGOOD, G. I. SUCCI, P. H. TANNENBAUM: The Measurement of meaning. Univ. of Illinois Press <sup>3</sup>1961.



unendlich schlecht	↑ schlecht
zu schlecht	
sehr schlecht, überaus schlecht	
gánz schlecht	
schlecht	
ziemlich, relativ, verhältnismäßig schlecht	
ungut	
nicht gut	
ein wenig, etwas ungut; ein wenig, etwas schlecht	
nicht gerade gut	
wenig gut	↑ nicht gut
X wenig schlecht X	
nicht gerade schlecht	↓ schlecht
ein wenig gut, etwas gut	
nicht ungut	
nicht schlecht	
ziemlich, relativ, verhältnismäßig gut	
ganz gút	
gut	
gánz gut	
überaus, sehr gut	
zu gut	
unendlich gut	↓ gut

X = Knotenpunkt des Umschlagens von Quantität  
in eine andere Qualität

zueinander zu bestimmen. Bei konträren Antonympaaren, die durch zwei verschiedene lexikalische Einheiten gebildet werden, z. B. *gut* – *schlecht*, ist die *un*-Form *ungut* eine quantitative Abstufung, die etwas weniger als *schlecht* ist. Hat ein komparierbares Adjektiv keine entsprechende lexikalische Einheit als konträre Antonympartner, so kann dieser durch das Wortbildungsmorphem *un-* geprägt werden. Die *un*-Bildung ersetzt den konträren Antonympartner, z. B. *zufrieden* – *unzufrieden*. Auch diese Tatsache bestätigt die Relativität sprachlicher Graduierung. Die natürliche Sprache hat zahlreiche Möglichkeiten der Abstufung, Graduierung. Wir haben aus der Fülle der Abstufungen mit Hilfe von Adverbien, *un*-Bildungen und konträren Antonymen in obiger Tabelle nur einige ausgewählt. Die Zahl der Graduierungen läßt sich noch beliebig erweitern. Diese Abstufungen sind bei den meisten konträren Adjektiven möglich.

4.3.2.3. In der doppelten Verneinung spielen die negative operative Bedeutung und die quantitative Bestimmung eine zentrale Rolle. In Weiterführung von N. A. BULACHS Auffassung<sup>38</sup> unterscheiden wir zwei Arten der doppelten Negation:

- 1) doppelt verneinte Sätze,
- 2) durch die Negationspartikel *nicht* und ein Negationspräfix doppelt verneinte lexikalische Einheiten.

1) In doppelt verneinten Sätzen bezieht sich die negative operative Bedeutung auf zwei verschiedene Satzglieder, und zwar auf das Verb, zum anderen zugleich auf ein Indefinitpronomen, dessen Sememstruktur eine innersememische quantitative Bestimmung enthält. Das Indefinitpronomen oder der eine quantitative Bestimmung enthaltende Negationsträger muß hier unbedingt vorhanden sein, ist unerläßliche Bedingung für diese doppelte Negation. In unserer Gegenwartssprache hat diese doppelte Negation die Bedeutung der Bejahung. Zweimal *nein* heißt *ja*:

*Er hat kéins der Bücher nicht gelesen.* (= ‚Er hat alle Bücher gelesen.‘)

Wahrscheinlich vollzog sich diese Entwicklung der doppelten Verneinung als Bejahung unter dem Einfluß des Lateinischen, und zwar in neuhochdeutscher Zeit, als sich das mononegative System im Deutschen allgemein durchgesetzt hatte.

In früherer Zeit, im Althochdeutschen und Mittelhochdeutschen, bezeichnete diese doppelte Negation eine Verneinung. Und Reste dieses alten polynegativen Systems, in dem zwei Verneinungen eine Verneinung bedeuten, haben sich in der Umgangssprache, in der saloppen Alltagssprache, in Dialekten, in alten Volksliedern bis heute gehalten. Zuweilen sind sie auch noch in der Literatur anzutreffen, auch bei den Klassikern Goethe und Schiller und bei anderen Schriftstellern:

*Unsere Weiber haben nie kein Geld und brauchen immer viel* (Goethe); *Kein Feuer, keine Kohle kann brennen so heiß als heimliche Liebe, von der niemand nichts weiß* (Volkslied).

Wo diese doppelte Negation zweier Satzglieder in der Gegenwartssprache noch auftritt, in der dialektal gefärbten Umgangssprache oder in der saloppen Alltagssprache (z. B. *ich hab' keine Zeit nicht*), da wird sie heute noch als verstärkte Negation empfunden, was sie im Grunde ihres Wesens auch ist.

<sup>38</sup> N. A. BULACH: Sredstva otricanija v nemeckom literaturnom jazyke. In: Učenyje zapiski, vyp. 57, Jaroslavl' 1962, S. 275ff.; N. A. BULACH: Die doppelte Verneinung in der deutschen Schriftsprache. In: Sprachpflege 8/1964, S. 165–168.

Um das Wesen der doppelten Verneinung zu verstehen, müssen wir einen kurzen Blick in die Sprachgeschichte werfen. Der Übergang vom germanischen mononegativen System zum polynegativen System althochdeutscher und mittelhochdeutscher Zeit, durch Schwund der alten Negationspartikel *ne*, *-en* wiederum zum mononegativen System im Mittelhochdeutschen und die Herausbildung der bejahenden Bedeutung der doppelten Negation in neuhochdeutscher Zeit unter dem Einfluß des Lateinischen vollzog sich allmählich in einem langwierigen, komplizierten historischen Entwicklungsprozeß. In den germanischen Sprachen herrschte das mononegative System. In althochdeutscher Zeit bahnte sich der Übergang zur Polynegativität an. Die Negationspartikel *ne*, *ni* trat zum Prädikat, und andererseits verband sie sich mit den eine quantitative Bestimmung enthaltenden Indefinitpronomen oder Adverbien. Obwohl die Negationspartikel *ne* zu verschiedenen Satzgliedern gehörte, drückte der doppelt negierte Satz nur eine einheitliche Negation aus. Im 10./11. Jahrhundert hatte sich das polynegative System vollständig durchgesetzt. Es traten Häufungen von Negationen auf. Die polynegative Struktur der Sätze entsprach einer relativen Freiheit im Satzbau. Jedes Satzglied konnte verneint werden. Gegen Ende des 13. Jahrhunderts kam die alte Negationspartikel *ne*, *en-* aus dem Gebrauch. Das ursprünglich die Negationspartikel *ne* verstärkende *niht* (*ni io wiht* = ‚nicht je etwas‘), in dem die negative operative Bedeutung bereits mit einer quantitativen Bestimmung des *wiht* verschmolzen war, ersetzte die alte Negationspartikel *en-/ne* in den Sätzen, in denen keine anderen Negationsträger vorhanden waren und nahm die Bedeutung ‚in keiner Beziehung‘ an. Dadurch wurde *niht*, das eine mit einer quantitativen Bestimmung eines Indefinitpronomens verschmolzene negative operative Bedeutung integrierte, zur allgemeinen Negationspartikel, die keine anderen Negationsadverbien neben sich im Satz benötigte. Andererseits war *nicht* überflüssig, wenn ein anderer Negationsträger im Satz vorkam. Relativ lange, bis in frühneuhochdeutsche Zeit hinein, hat sich die doppelte Negation mit *kein* und *nicht* im Satz gehalten, da *kein* im Frühneuhochdeutschen auch als Indefinitpronomen mit der Bedeutung ‚irgendein‘ gebraucht wurde und zur Negation der Verstärkung durch *niht* bedurfte. Ein wesentlicher Grund für die Entwicklung zur Mononegativität im Deutschen war also der Schwund der Negationspartikel *ne*, *-en* und die Entfaltung des *niht*, dessen Sem- und Sememstruktur eine quantitative Bestimmung enthält, zur allgemeinen Negationspartikel. Die alte Polynegativität hat sich im Neuhochdeutschen nur noch in Resten gehalten. Sonst drücken doppelt verneinte Sätze eine Bejahung aus. In der deutschen Gegenwartssprache herrscht heute allgemein das mononegative System.

Hier unterscheiden sich auch die Negationssysteme verschiedener Sprachen voneinander. Die slawischen Sprachen haben ein polynegatives System, z. B. russ. *ja ničego ne znaju*. In den slawischen Sprachen ist die Negationspartikel *ne* erhalten geblieben, damit auch die Polynegativität in solchen Sätzen, die außer der Negationspartikel *ne* noch einen anderen Negationsträger aufweisen, in dem sich die negative operative Bedeutung auf eine Sememstruktur bezieht, die eine quantitative Bestimmung umschließt. Allerdings ist das Indefinitpronomen bzw. der eine quantitative Bestimmung enthaltende Negationsträger neben der Negationspartikel *ne* auch im Russischen unerläßliche Bedingung für die Polynegativität. Sonst wird auch hier einfach verneint, z. B. *ja ne uvidela mal' čika*.

- 2) Auch die zweite Art der doppelten Negation, die doppelte Verneinung einer lexikalischen Einheit mit Hilfe der Negationspartikel *nicht* und eines Negationspräfixes, besonders mit Hilfe von *nicht* + *un-*Bildung, in der Stilistik auch Litotes genannt,<sup>39</sup> ist in der deutschen Gegenwartssprache weit verbreitet.

<sup>39</sup> W. FLEISCHER, G. MICHEL: Stilistik der deutschen Gegenwartssprache. Leipzig 31979, S. 156.

Hier verbindet sich die negative operative Bedeutung der Negationspartikel *nicht* mit einer graduierbaren, in ihrer Sememstruktur die negative operative Bedeutung und eine quantitative Bestimmung enthaltenden *un*-Bildung und stuft sie dadurch ab. Die Fügung *nicht* + *un*-Bildung kann 5 verschiedene Funktionen haben:

- a) Die Fügung *nicht* + *un*-Bildung kann etwas Angenehmes, Erwünschtes besonders hervorheben, wobei die doppelte Verneinung zur gesteigerten Bejahung wird (z. B. *nicht unbedeutende Forschungsergebnisse* = ‚ziemlich wichtige Forschungsergebnisse‘; *eine nicht unbeträchtliche Summe* = ‚eine ziemlich große Summe‘; *etwas kommt jemandem nicht ungelegen* = ‚etwas kommt jemandem sehr gelegen‘). Auch eine doppelte Satznegation kann eine betonte Bejahung ausdrücken, z. B. *kein Mittel unversucht lassen* = ‚alle Mittel versuchen‘; *eine Chance nicht ungenutzt lassen* = ‚eine Chance ausnutzen‘. Die doppelte Negation ist auch in der Umgangssprache beliebt, wobei eine gewisse Zurückhaltung mitschwingen kann: z. B. *jemand, etwas ist nicht uneben* = ‚ist ganz angenehm‘; *jemand, etwas ist nicht unflott* = ‚jemand, etwas ist ganz sympathisch, angenehm, passabel, gar nicht so schlecht‘).
- b) Die Fügung *nicht* + *un*-Bildung kann etwas Angenehmes, Erwünschtes hervorheben, wobei die doppelte Verneinung zur Bejahung mit Vorbehalten, zur Bejahung mit einer gewissen Vorsicht und Zurückhaltung, zu einer abgeschwächten Bejahung wird. Es ist kein rückhaltloses, uneingeschränktes Ja (z. B. *ein nicht unschönes Bild* = ‚ein verhältnismäßig schönes Bild‘; *jemand, etwas ist jemandem, einer Sache nicht unähnlich* = ‚ähnelt jemandem, einer Sache in gewisser Weise‘; *das ist nicht unbedingt ein Nachteil* = ‚ist nicht gerade ein Nachteil, ein gewisser Vorteil‘).
- c) Die Fügung *nicht* + *un*-Bildung kann etwas Unangenehmes, Unerwünschtes ‚ironisch-euphemistisch abgeschwächt‘<sup>40</sup> darstellen, wobei die doppelte Verneinung zur gesteigerten Betonung des Unerwünschten wird (z. B. *ein nicht gerade unbürokratischer Mensch* = ‚ein ziemlich bürokratischer Mensch‘).
- d) Die Fügung *nicht* + *un*-Bildung kann etwas Unangenehmes, Unerwünschtes abgeschwächt darstellen, wobei die doppelte Verneinung zu einer vorsichtigeren, zurückhaltenden Verneinung wird (z. B. *er war nicht (gerade) unfreundlich* = ‚er war nicht freundlich, aber auch nicht ausgesprochen unfreundlich‘).
- e) Die Fügung *nicht* + *un*-Bildung, deren Basis etwas Unerwünschtes ausdrückt, kann in der saloppen Alltagssprache und in Mundarten in bestimmten einzelnen Fällen eine nachdrückliche Verneinung bezeichnen, wobei die doppelte Verneinung die Bedeutung einer einfachen, nachdrücklichen Negation behält. Dies ist allerdings nur in der saloppen Alltagssprache, in Dialekten oder in der dialektal gefärbten Umgangssprache möglich. Wir haben in unserem Material nur die beiden folgenden Beispiele gefunden (z. B. landschaftlich salopp *der Vorschlag ist nicht undumm* = ‚ist ganz günstig, gar nicht übel, nicht schlecht‘; *der Plan ist (gar) nicht (so) unübel* = ‚ist recht gut, ganz günstig, nicht schlecht‘; *jemand ist nicht unübel* = ‚ist ganz sympathisch angenehm‘). Eigentlich liegt diesen Fügungen eine dreifache Verneinung zugrunde, weil ein bereits negatives Wort doppelt verneint wird:

1. Verneinung: *übel* = *nicht gut*,
2. Verneinung: *unübel* = *nicht übel* = *nicht nicht gut* = *gut*,
3. Verneinung: *nicht unübel* = *nicht nicht nicht gut* = *nicht gut*.

<sup>40</sup> Ebenda, S. 156.

Aber *nicht unübel* hat nicht die Bedeutung ‚nicht gut‘, sondern bedeutet: ‚nicht übel‘ = ‚gut‘. Dies ist eigentlich unlogisch. Hier ist die Negation emphatisch verstärkt. Wir vermuten, daß in diesen Fällen eine Analogiebildung zu dem verbreiteten Bildungstyp *nicht* + *übel* = ‚ganz gut‘ und zu dem Bildungstyp *nicht* + *un*-Bildung zur Bezeichnung von etwas Erwünschtem vorliegt (vgl. 1): *nicht unrecht*, *nicht uneben*, *nicht unflott*. *un-* wird verstärkend hinzugefügt, ohne sich die logischen Beziehungen klarzumachen. Tests haben ergeben, daß Sprecher sich sofort verbessern, wenn sie beim Sprechen darüber nachdenken oder wenn sie darauf aufmerksam gemacht werden. Von der doppelten Verneinung mit Hilfe von *nicht* + Präfixverneinung, die wir hier in fünf verschiedenen Funktionen dargestellt haben, muß man die kontrastive Sondernegation durch *nicht* + *un*-Bildung unterscheiden. Während sich die negative operative Bedeutung von *nicht* in der oben dargestellten doppelten Verneinung mit Hilfe von *nicht* + Präfixverneinung auf die innersememische Struktur von lexikalischen Behauptungssememen der *un*-Bildung, die eine quantitative Bestimmung enthält, bezieht und eine quantitative Graduierung ausdrückt (z. B. *ein nicht unfreundlicher Ober*), dient *nicht* in der kontrastiven Sondernegation der kontrastiven Gegenüberstellung zweier Satzglieder (z. B. *der Ober war nicht unfreundlich, sondern freundlich*). In diesem Beispiel wäre eine unmittelbare innersememische Beziehung des *nicht* auf *unfreundlich*, die eine quantitative Graduierung ausdrückte, nicht möglich. Bei der kontrastiven Sondernegation gehört *nicht* zur kontrastiven Gegenüberstellung von *nicht* – *sondern*.

4.3.2.4. Die negative operative Bedeutung des Wortbildungsmorphems *un-* kann in Verbindung mit einigen wenigen Substantiven, die eine Menge, Anzahl, ein Maß bezeichnen, eine Verstärkung ausdrücken und die Menge als sehr groß darstellen. Hier ist die quantitative Bestimmung im Basiswort enthalten. W. FLEISCHER weist darauf hin, daß hier noch die Negation spürbar ist. „Die Negation bei einem Zahlbegriff kann als ‚nicht bis zu Ende zählbar, nicht überschaubar‘ aufgefaßt werden.“<sup>41</sup> Dieser Bildungstyp ist nicht sehr produktiv, er ist auf einige wenige Basissubstantive beschränkt, die eine Anzahl, Menge, Maß bezeichnen, z. B. *Unmaß*, *Unmasse*, *Unmenge*, *Unsumme*, *Unzahl*. Außerdem lebt *un-* als Verstärkungspräfix in der festen Wendung *sich in Unkosten stürzen* (= ‚viel Geld für jemanden, etwas ausgeben‘) und in der besonders im Binnenland verbreiteten Bedeutung von *Untiefe* = ‚abgrundartige, sehr große Tiefe in einem Gewässer‘ und in der übertragenen Bedeutung ‚Abgrund, unergründlicher Bereich‘. Daneben bezeichnet *Untiefe* besonders in der Seemannssprache eine ‚seichte, flache Stelle in einem Gewässer‘.

4.3.2.5. Die negative operative Bedeutung und die mit ihr verbundenen Sememe einer *un*-Bildung können insgesamt zurücktreten zugunsten eines semantischen Merkmals der Verstärkung, Intensivierung. Die *un*-Bildung erhält die Bedeutung ‚sehr‘ in adverbiallem Gebrauch, z. B. *etwas ist unbeschreiblich* (‚sehr‘) *einfach*, *sich unendlich* (‚sehr‘) *freuen*, *etwas ist ungemain* (‚sehr‘) *interessant*. In attributivem Gebrauch nimmt die durch *un*- präfigierte Bildung die Bedeutung ‚sehr groß‘ an, z. B. *eine unerhörte* (‚sehr große‘) *Frechheit*, *ungeheure* (‚sehr große‘) *Summen*. Die Betonung liegt dabei nicht mehr auf der *un*-Bildung, sondern auf der angeschlossenen Bezugsgröße.

Nachdem wir die negative operative Bedeutung im Zusammenhang mit Negation und Quantität betrachtet haben, wobei der Quantitätsaspekt durch Antonymie, doppelte Ne-

<sup>41</sup> W. FLEISCHER: Wortbildung der deutschen Gegenwartssprache, a. a. O., S. 217.

gation und Verstärkung ausgedrückt sein kann, wollen wir uns nun einer letzten Manifestation der negativen operativen Bedeutung in *un*-Bildungen zuwenden, der Wertung.

4.3.3. Die negative operative Bedeutung des Wortbildungsmorphems *un-* kann sich mit einer lexikalischen Einheit oder mit einer bestimmten Bedeutung dieser lexikalischen Einheit verbinden, die eine gesellschaftlich determinierte Wertung fixiert. Je nachdem, ob das Wortbildungsmorphem *un-* mit einer Basis verbunden wird, in der eine negative oder positive Wertung enthalten ist, kann die *un*-Bildung eine negative oder positive Wertung ausdrücken, z. B. *unfair* (mit negativer Wertung), *unbürokratisch* (mit positiver Wertung).

Wir sehen die Wertung im Zusammenhang mit der zweckbestimmten, zielgerichteten sozial-praktischen Tätigkeit des Menschen, mit der gesellschaftlichen Praxis der Menschen innerhalb bestimmter ökonomischer, politischer, gesellschaftlicher Verhältnisse.<sup>42</sup> Im Laufe eines langen historischen Prozesses werden von den Menschen in der sozial-praktischen Tätigkeit Wertvorstellungen entwickelt. Wertende Aussagen haben nur innerhalb der Lebensweise einer bestimmten gesellschaftlichen Einheit Gültigkeit. Denn nur innerhalb der menschlichen Ziel- und Zwecksetzungen, Interessenlage einer historisch-gesellschaftlich determinierten Gemeinschaft haben die Dinge und Erscheinungen der objektiven Realität ihren Wert. Wertende Aussagen sind deshalb sowohl an die Situation als auch an die Perspektive bestimmter gesellschaftlicher Einheiten, Klassen, Gruppen, Schichten gebunden. Die Wertung ist „eine durch das Prisma der Klasseninteressen hindurchgegangene ideologische Form der Verallgemeinerung von Erkenntnissen und Erfahrungen über die Bedeutung von bestimmten Erscheinungen für das gesellschaftliche und individuelle Leben“.<sup>43</sup> W. HARTUNG weist auf diesen Sachverhalt hin: „Es wird davon ausgegangen, daß es positive und negative Wörter gibt. Diese Wörter sind nicht an sich positiv oder negativ, sondern sie sind es auf Grund der Erfahrungen, die die Menschen oder Klassen mit dem Bezeichneten gemacht haben oder auf Grund der in einer Gemeinschaft manipulierten Meinung.“<sup>44</sup> Der Wert erscheint als „eine besondere Seite der Subjekt-Objekt-Beziehung, in der sich die Bedeutung von Objekten, Ereignissen, Prozessen, Qualitäten für das Leben der Menschen ausdrückt“.<sup>45</sup> Der Wert ist also, stark verallgemeinert, eine dialektische Einheit zweier einander bestimmender Konstituenten. Er ist 1. objektiv determiniert durch die qualitativen Bestimmtheiten der Objekte und 2. subjektiv determiniert durch die von ihren Wünschen, Interessen, Bedürfnissen, von ihrem Bemühen geprägten Stellungnahmen der historisch-gesellschaftlich determinierten Menschen, wobei die Gesamtheit der Zusammenhänge des Tätigkeitsaustausches zwischen den Menschen berücksichtigt werden müßte. Die Wertung bzw. Bewertung ist dann eine Aussage über den Wert, „Ausdruck eines bestimmten Verhältnisses zwischen dem Subjekt der Wertungen und dem Gegenstand der Wertung“.<sup>46</sup> Die Wertung ist in der Gesamtstruktur der begrifflich-semantischen Merkmale einer lexikalischen Einheit enthalten und ist eine Aussage, inwieweit die qualitativen Bestimmtheiten des Objekts den Interessen, Wünschen, Bedürfnissen der Menschen oder

<sup>42</sup> Zur Wertung vgl. Sprachliche Kommunikation und Gesellschaft. Von einem Autorenkollektiv unter der Leitung von W. HARTUNG. Berlin <sup>2</sup>1976, Abschn. 7.2.-7.3.4., S. 546-603; K.-D. LUDWIG: Das Verhältnis von Sprache und Wertung, dargestellt an einigen Adjektiven, die negative ästhetische und moralische Wertungen fixieren. Diss. A, Leipzig 1973; K.-D. LUDWIG: Zum Verhältnis von Sprache und Wertung. In: LS/ZISW, Reihe A, Berlin 31/1976.

<sup>43</sup> Philosophisches Wörterbuch, a. a. O., Bd. 2, S. 1152.

<sup>44</sup> W. HARTUNG: Die Wirkung der Sprache als Teil des pragmatischen Aspekts. In: WZ der Päd. Hochschule Potsdam. Ges.- und sprachwiss. Reihe, 2/1969, S. 489.

<sup>45</sup> Philosophisches Wörterbuch, a. a. O., Bd. 2, S. 1152.

<sup>46</sup> A. A. IWIN: Grundlagen der Logik von Wertungen. Berlin 1975, S. 32-33.

Klassen einer Kommunikationsgemeinschaft entsprechen, und zwar einerseits im Hinblick auf die Übereinstimmung der objektiven Bestimmtheiten des Objekts mit den gegebenen Standards, Normen und andererseits im Hinblick auf psychische Zustände, ein Wohlgefallen, eine Ablehnung, einen Tadel, auf positive oder negative Emotionen.

Die Art und Weise, wie Gesellschaftsklassen und Gesellschaftsgruppen *un*-Bildungen gebrauchen, die eine Wertung ausdrücken, ist stark differenziert.

Es gibt *un*-Bildungen, mit denen alle Angehörigen einer Kommunikationsgemeinschaft im allgemeinen dieselben positiven oder negativen Wertvorstellungen verbinden, z. B. *untadelig, unangenehm, unbrüderlich, unfraulich*.

Es gibt daneben *un*-Bildungen, die eine klassenspezifische oder ideologiegebundene Wertung ausdrücken, und zwar sowohl in der Gegenüberstellung der klassengebundenen Wertung unterschiedlicher Gesellschaftsformationen als auch innerhalb einer Gesellschaftsformation. *unsozial* bezieht sich z. B. auf die Verhältnisse in der antagonistischen Klassengesellschaft, drückt eine negative Wertung aus und hat die Bedeutung ‚den sozialen Interessen breiter Bevölkerungskreise widersprechend‘.

Einzelne *un*-Bildungen werden in der antagonistischen Klassengesellschaft von den Vertretern der herrschenden Klasse und den Vertretern ihrer Ideologien manipulierend gebraucht und mit dieser Wertung von zahlreichen Angehörigen der Sprachgemeinschaft übernommen. Denken wir z. B. an die Bezeichnung *unentwickelte Länder*. Diese Bezeichnung ist aus der Sicht des Kapitalismus manipulierend geprägt für die infolge der langjährigen kolonialen Ausbeutung im Vergleich zu den hochentwickelten Industrieländern ökonomisch, oft auch politisch und gesellschaftlich noch weniger entwickelten Länder. Nach 1945 hatte die englische Bezeichnung *underdeveloped countries* als Lehnübersetzung in verschiedenen Sprachen Eingang gefunden, so auch ins Deutsche. Wegen der negativen Assoziationen, die sich mit dem Begriff der *unentwickelten* und *unterentwickelten Länder* verbanden, setzte sich im Laufe der 50er Jahre allgemein *Entwicklungsland* durch. Dasselbe gilt auch für die aus dem Französischen entlehnte Bezeichnung *Dritte Welt* für die Gesamtheit der Entwicklungsländer. Im Sprachgebrauch der DDR sind diese Bezeichnungen nicht unbekannt, aber meist werden hier Umschreibungen oder die konkreten Namen genannt.

Es gibt weiterhin *un*-Bildungen, die eine meist aus Vorurteilen geprägte nationalistische Bewertung eines Landes, Volkes durch nationalistische Gruppen ausdrücken, z. B. *un-amerikanisch*.

Außerdem haben wir *un*-Bildungen, die eine gruppen- oder fachspezifische Wertung ausdrücken, z. B. *unolympisch*.

Es gibt schließlich *un*-Bildungen, die eine heute veraltete oder veraltete Wertung historisch überlebter Gesellschaftsklassen zum Ausdruck bringen, z. B. *unbotmäßig*.

Wie stark sich im Laufe der Zeit Wertungen ändern, zeigen Wörter wie *uneheliches Kind, unkeusch, unschuldig* bis hin zu unserer heutigen spöttischen *Unschuld vom Lande*. Wertungen vergangener Zeiten sind vergessen und versunken. Wer denkt beim *Ungeziefer* schon noch an *zebar*, das Opfertier, an das *Ungeziefer* als unreines, nicht zum Opfer geeignetes Tier?

Die Wertung ist in besonderem Maße abhängig von Normensystemen der jeweiligen Kommunikationsgemeinschaft und historisch-gesellschaftlich determiniert. Eine sinnvolle Untersuchung dieser Probleme, wie z. B. Subjekt, Objekt, Gegenstand, Charakter und Grundlagen, die Kriterien der Wertung, kann sich allerdings nicht nur auf *un*-Bildungen beschränken, sondern ist nur in größerem Zusammenhang möglich. Außerdem muß darauf hingewiesen werden, daß die eigentliche Wertung stets im Basiswort enthalten ist, das durch die negative operative Bedeutung des Wortbildungsmorphems *un*- nur negiert wird. Die positive oder negative Wertung liegt im Basiswort bzw. in der gesamten *un*-Bildung.

Begrifflich-wertende semantische Merkmale können in allen Gruppen von *un*-Bildungen enthalten sein:

- 1) Die *un*-Bildungen, in denen sich die negative operative Bedeutung in „reinsten Form“ mit den Strukturen lexikalischer Behauptungssememe verbunden hat, können eine positive oder negative Wertung ausdrücken, aber hier ist nicht der eigentliche Geltungsbereich der Wertung:

*ungebildet* enthält eine negative Wertung. *undefinierbar* (= ‚nicht definierbar, nicht genau bestimmbar‘) kann in bestimmten Kontexten begrifflich-wertende Bedeutungselemente aufnehmen, z. B. *ein undefinierbarer Kaffee, ein undefinierbarer Geruch, eine undefinierbare Herkunft*.

- 2) Für konträr antonymische *un*-Bildungen ist eine negative oder positive Wertung charakteristisch. Die Beziehung von Positivem zu Negativem ist vorhanden, aber bereits „gestört“ durch das quantitative Element graduierbarer Adjektive.

- a) Die *un*-Bildungen bezeichnen im Vergleich zur Basis einen konträren Gegensatz mit pejorativer Wertung (in Verbindung mit steigerungsfähigen Adjektiven mit positiver Wertung). Die Anzahl dieser negativ wertenden *un*-Bildungen ist sehr groß: Von 454 konträr antonymen *un*-Bildungen sind 311 negativ wertend, 75 positiv wertend und 68, die weder eine positive noch eine negative Wertung ausdrücken.

- b) Die *un*-Bildungen bezeichnen im Vergleich zur Basis einen konträren Gegensatz mit positiver Wertung (in Verbindung mit steigerungsfähigen Adjektiven mit negativer Wertung). Die Anzahl der positiv wertenden *un*-Bildungen ist im Verhältnis zur Anzahl der negativ wertenden geringer. Von 454 konträr antonymischen *un*-Bildungen sind 386 wertende *un*-Bildungen, 75 positiv wertende *un*-Bildungen gegenüber 311 negativ wertenden *un*-Bildungen. Dennoch ist die Anzahl der positiv wertenden *un*-Bildungen beachtlich.

- 3) Außerdem gibt es *un*-Bildungen, in denen zwar der Zusammenhang mit der Basis noch gespürt wird, die aber schon stark idiomatisiert sind und eine eigenständige Bedeutung entwickelt und zahlreiche neue semantische Merkmale aufgenommen haben. Oft ist bei den idiomatisierten *un*-Bildungen, die eine Wertung ausdrücken, die Basis als Simplex nicht (mehr) vorhanden:

*Unbilden, Unbill, Unflat, Unfug, ungefähr, ungefüge, Ungeheuer, ungeschlacht, Ungestüm, Ungetüm, Ungeziefer, Unglimpf, Unhold, Unrat.*

Zuweilen sind *un*-Bildungen auch nur in festen Wendungen üblich, z. B. *auf Gedeih und Ungedeih, kein Untätchen*. Teils lassen wertende *un*-Bildungen nur eine Motivierung auf einen bestimmten Bedeutungspunkt der Basis zu, der als Simplex eine bestimmte Wertung enthält. Diese einander entsprechenden Bedeutungspunkte (z. B. *Unstern – Stern*) haben auch die gleichen Strukturen lexikalischer Behauptungs- und Voraussetzungssememe, die gleichen Strukturen lexikalischer Behauptungs- und Voraussetzungssememe, denselben Kontext. So gehört z. B. *Unglück* zu *Glück* (= ‚Glücksfall, glücklicher Umstand‘), *Unkraut* zu *Kraut* (= ‚Pflanzen mit reichem Blattwerk‘ nicht zu *Kraut* in der Bedeutung von ‚Kohlarten‘), *Unkultur* zu *Kultur* in allgemeinsprachlicher Bedeutung, nicht zu fachsprachlicher, *Unlust* zu *Lust* (= ‚Verlangen nach Vergnügen‘), *Unmensch* zu *Mensch* (= ‚Person, die in ihrem Verhalten den Mitmenschen gegenüber menschlich ist, bestimmte moralische Normen beachtet‘), nicht zu *Mensch* als Gattungsbegriff, *Unmut* zu *Mut* (= ‚Gemütsstimmung, Sinnesart‘), nicht zu *Mut* (= ‚Kühnheit‘), *Unstern* zu *Stern* in übertragener Bedeutung (= ‚glücklicher Zufall, Umstand‘), nicht zu *Stern* in der Bedeutung ‚Himmelskörper‘ usw. Es ist heute oft nicht mehr



nachzuweisen, ob die Assoziation zur positiven Entsprechung im Sprachgebrauch vorhanden ist oder nicht. Da *un*-Bildungen zwar zuweilen als Ausdruck positiver, meist aber als Ausdruck negativer Wertung dienen, verband die Sprachgemeinschaft in zunehmendem Maße mit *un*- vorwiegend negative Assoziationen. So wurden *un*-Bildungen bewußt als pejorativ wertendes Gegenstück zum Simplex geprägt, z. B. *Untat*, *Untier*. Daß die bewußt pejorativen *un*-Bildungen in der Gegenwartssprache sehr produktiv sind, zeigt ihre Verbreitung in der saloppen Alltagssprache mancher Jugendlicher,<sup>47</sup> z. B. *Un-Fan* (= ‚Jazzunkundiger‘), *unsteil* (= ‚keinen vorteilhaften Eindruck erweckend‘), *Unzahn* (= ‚unsympathisches, nicht nettes Mädchen‘).<sup>48</sup>

Neben diesen ausgesprochen negativen Wertungen gibt es in der Gegenwartssprache *un*-Bildungen, in denen eine Pejoration nur mitschwingt, nur anklingt, z. B. *Unkosten*. Unter *Unkosten* versteht man u. E. ‚(unvorhergesehene) zusätzliche Kosten, die neben den normalen Ausgaben entstehen, ohne dem Zahlenden einen eigentlichen Gewinn zu bringen, und die deshalb von ihm als Verlust oder als keinen Ertrag bringende Ausgabe angesehen werden‘. Diese Bedeutung schließt u. E. also eine gewisse pejorative Wertung ein. Die Bezeichnung *Unkosten* kann auch synonym mit *Kosten* verwendet werden. In der Wendung *sich in Unkosten stürzen* kann *un*- auch verstärkende Bedeutung haben.

An diesem Überblick über die Realisierung der negativen operativen Bedeutung in dem feingliederten Teilsystem der mit *un*- gebildeten Wortbildungskonstruktionen können wir ein Stück Wortbildung als Prozeß und Ergebnis sprachlicher Tätigkeit beobachten. Wir haben die Funktionen der negativen operativen Bedeutung in diesem Ausschnitt des Wortschatzes untersucht und festgestellt, wie differenziert wir mit dem Wortbildungsmorphem *un*- operieren können, wie wir die negative operative Bedeutung des Wortbildungsmorphems *un*- additiv mit dem Verb zur Satznegation verbinden und wie wir die negative operative Bedeutung mit den Strukturen lexikalischer Behauptungssememe auf vielfältige Weise verbinden können zu lexikalischen Einheiten mit neuen Bedeutungen.

BERLIN

ROSEMARIE SCHNERRER

### Abkürzungsverzeichnis

adj.	= adjektivisch
DIR	= semantisches Merkmal der Richtung
+HUM	= semantisches Merkmal MENSCHLICH
-HUM	= semantisches Merkmal AUSSERMENSCHLICH
±HUM	= (von einer lexikalischen Einheit) sowohl das semantische Merkmal MENSCHLICH als auch das semantische Merkmal AUSSERMENSCHLICH haben können.
	Sonst haben die Zeichen + und - in Verbindung mit semantischen Merkmalen folgende Bedeutung:
	+ = ist vorhanden,
	- = ist nicht vorhanden

<sup>47</sup> H. KÜPPER: Wörterbuch der deutschen Umgangssprache, Bd. VI: Jugenddeutsch von A bis Z. Hamburg, Düsseldorf 1970; Steiler Zahn und Zickendraht. Stuttgart 1960; E. G. WELTER: Die Sprache der Teenager und Twens. Frankfurt a. M. <sup>2</sup>1964.

<sup>48</sup> H. KÜPPER, a. a. O., S. 345, 347f.

id.	= idiomatisiert
K	= Wortbildungskonstruktion
LOC	= semantisches Merkmal des Ortes, Raumes
MOD	= semantisches Merkmal der Modalität
mot.	= motiviert
NEG	= Negation, negative operative Bedeutung
NEG-Teiloperation	= Negationsteiloperation
NEG-Träger	= Negationsträger, Negationswörter, lexikalische Einheiten, die eine Negation ausdrücken
part.	= partizipial
Part. Präs. Akt.	= Partizip des Präsens des Aktivs
Part. Prät. Akt.	= Partizip des Präteritums des Aktivs
Part. Prät. Pass.	= Partizip des Präteritums des Passivs
pSD-Valenz	= Valenzbindung eines Partizips mit einer präpositionalen Fügung, deren Substantiv im Dativ steht
QUANT	= semantisches Merkmal der Quantität
Sn-Valenz	= Valenzbindung eines Partizips mit einem Substantiv im Nominativ
subst.	= substantivisch
subst. Inf.	= substantivierter Infinitiv
TEMP	= semantisches Merkmal der Zeit
~	= nicht
⊂	= impliziert
.	= (von Sememen) verbunden mit
+	= hinzugefügt zu
*	= nicht vorkommend, nicht realisiert